

# Goldköpfchen und der Brummelbär

Das etwas andere Märchen

Von Karl Urban

Titelbild Esther Urban



# Goldköpfchen und der Brummelbär

Das etwas andere Märchen

Von Karl Urban

Titelbild Esther Urban

© Karl Urban, 2023

[www.kallifish.de](http://www.kallifish.de)

## *Der verliebte Bauerssohn*

In einem bäuerlichen, lieblichen Städtchen lebte einmal ein wunderschönes Mädchen mit Augen, so strahlend blau wie das Gefieder eines frisch geduschten Eisvogels, mit Haaren, die güldener glänzten als die druckfrischesten Goldtaler, mit einem entzückenden, nicht zu großen, nicht zu kleinen, nicht zu runden, nicht zu spitzen Näschen und mit einem allerliebsten Bauchnäbelchen<sup>1</sup>.

Wegen ihrer goldenen Löckchen wurde das Mädchen immerfort Goldköpfchen gerufen, sodass sein wirklicher Name bald vergessen war. Manche nannten es aber auch Blauäugelein, Stupsnäselein oder Liebnäbelchen.

Wenn es durch die Stadt spazierte riefen alle Leute: „Seht, da kommt unser Goldköpfchen, welch Glanz, welche Schönheit, oh, welch ein Labsal für unsere Augen!“

So blieb es nicht aus, dass sich die bäuerliche Jugend des Städtchens unsterblich in das Mädchen verliebte, und auch manch alter Knacker noch ... Nun, das lassen wir lieber!

Auf jeden Fall konnte Goldköpfchen kaum je über die Straße gehen, ohne dass sich ein junger Heißsporn vor ihr in den Staub warf und ihr für immer und ewig und drei Tage seine unsterbliche Liebe gestand oder einen – wenn auch forschen, so doch meist wenig mit Esprit oder gar feinem Geist behafteten – Annäherungsversuch wagte. Mit anderen Worten, diese Dümmlinge holten sich im Allgemeinen ihren Geist aus Wein- oder Schnapsflaschen und man konnte schon froh sein, wenn sie sich während ihres Vortrages nicht ständig zwischen den Beinen oder am Hintern kratzten.

„Goldköpfchen, sieh her! Ich schlage Räder und Purzelbäume für dich“, rief ein kleiner Dicker, fiel dabei auf die Nase und blieb jammernd liegen, begleitet vom Gelächter der Umstehenden.

„Goldköpfchen, ich schenke dir meine Lieblingskröte“, versuchte es der Nächste mit warzigem Gesicht, verklebten Stoppelhaaren und rotziger Nase. Er hielt ihr eine abgrundtief hässliche Kröte vors Gesicht, die noch tausendmal schöner war, als der schauerliche Kerl selbst. Die Kröte aber schämte sich angesichts Goldköpfchens Schönheit, verwandelte sich (nein, nicht in einen Prinzen) in einen bunt schillernden Schmetterling und flatterte davon.

„Goldköpfchen“, lockte ein Dritter, „sieh meinen Hund. Extra für dich habe ich ihm die tollsten Tricks gelernt. Pass auf, jetzt zeigt er dir den Ginstersalto mit doppeltem Rittmeister! Hopp, Schlappi!“

Der Hund streckte sich, gähnte, glotzte gelangweilt durch die Gegend, kratzte sich hinter dem Ohr und schlug eine gute Hundertschaft Flöhe in die Flucht, die sich wild hüpfend in die verfilzten Haare des stolzen Hundebesitzers flüchtete.

„Goffgöffchen, chau!“, rief ein zerlumpter Kerl mit verfaulten Zähnen. „Iff haf foo chöne Filze für fich fchefawwelt.“

---

<sup>1</sup> So ebenmäßig schön geformt, dass es ganz und gar ohne jegliches Piercing auskam.

Er hielt ihr einen Korb voll frisch ausgerupfter Waldpilze vor die Nase: Fliegenpilze, Kartoffelbovisten, Knollenblätterpilze, Ritterlinge und – zu seiner Ehrenrettung wollen wir ihn erwähnen – einen verschämt am Rande kauernenden Steinpilz.

„Fen rofen fit weiffen Funffen haf ich chon ffrobieeeeeee-ächz-würg!“

Er lief blau an, würgte, kippte nach hinten um und enthob so Goldköpfchen einer Antwort.

Ja, das waren noch herrliche Zeiten, als die Jugend der kleinen Dörfer wahrhaftig, einfach, und authentisch auftrat, unverdorben durch überschätzte Bildung, versnobte Theaterkultur oder sonstige Erziehungsmaßnahmen.

Und *Influencer* gab es nur einen, und das war der kräftigste, wildeste und streitsüchtigste Raufbold des Ortes. Hierin unterschieden sich die Dörfer nicht.

Goldköpfchen war der vielen plumpen Annäherungsversuche bald leid, doch als höfliches, wohl erzogenes Mädchen fand sie für alle ein freundliches Wort – bevor sie ihnen zu verstehen gab, dass Ihnen gut zu Gesichte stände, sich in Würde und Gelassenheit zurückzuziehen – mit anderen Worten: einen zügigen Abgang zu machen, sich in Luft aufzulösen, in den Boden zu versinken oder sonst wie von der Bildfläche zu verschwinden, und zwar am besten für immer und drei Tage. Da erkannte so mancher aus der Schar der Verehrer die Sinnlosigkeit seines Werbens (und Lebens) und stürzte sich voller Verzweiflung von der Wolfsbachbrücke hinab in die reißende Wolfsbachklamm.

Die meisten der Dorfjugend überlebten allerdings den zwei Meter tiefen Fall und wunderten sich ob ihres Überlebens, als sie klatschnass im eisig kalten, fünfzig Zentimeter tiefen Wasser des Wolfsbaches zur Besinnung kamen.

Nur einen gab es im Städtchen, der Goldköpfchens Zuneigung gewinnen konnte. Es war ein stattlicher Bauersbube mit klarem Sinn und sauberen Ohren, mit feinem Witz, flinker Zunge (beim Reden natürlich, was denkt ihr denn!), frischem Atem und leidlich geputzter Nase.

Und auch sonst kam er ganz passabel daher.

Goldköpfchen liebte seine lässige Eleganz, seinen federnden Gang, sein sanftes, kaum merkliches Bohren in der Nase, sein Odeur nach duftenden Blumen, wilden Kräutern, herben Saustall und würzigem Dung. Sie schätzte seine Offenheit und seinen Charme, war hingerissen von seinem feinen Intellekt.

Man verstand sich prächtig, flanierte über Heide und Flur und parlierte über Mode und Milchpreis, Geschmack und Geschmeide, Bauchtanz und Blutwurst – der übliche Dorftratsch halt.

Da befiel eines Tages – wie konnte es anders sein – auch diesen Bauerssohn die seuchenhafte Krankheit aller männlichen Dorfbewohner: Er verliebte sich bis über beide Ohren, bis zum Scheitel hinauf und wieder zum großen Zeh hinab in Goldköpfchen.

Doch auch sein Liebeswerben blieb vergebens, obwohl er sich die tollsten Sachen einfallen ließ: Aquarelle malen, Haikus dichten, Ikebanas arrangieren, Schweine von hinten nach vorne schlachten<sup>2</sup>, Paragliding, Ochsenreiten, Strohsterne basteln bis hin zum fingerfreiem Bohren in der Nase<sup>3</sup>. Doch auch er konnte ihre Liebe nicht gewinnen.

---

<sup>2</sup> Üblich war damals von vorne nach hinten.

<sup>3</sup> Wie auch immer man das bewerkstelligt –

Mit Goldköpfchens Herz hatte es nämlich eine besondere Bewandnis: Als sie ein kleines Kind war, hatte ihr die Mutter manch liebliches Märchen erzählt, in denen jedes Mal am Ende das arme, aber hübsche Dorfmädel von einem reichen, wunderschönen Prinzen auf seinen goldgezümmten Schimmel in ein prachtvolles Schloss geführt wurde, in dem bald danach die prunkvollste Heirat des Jahrhunderts abgehalten wurde<sup>4</sup>. Oh je! Der Gedanke, nein, der *Wahn*, von einem Prinzen entführt zu werden hatte sich alsbald so fest in ihrem Herzen verbissen wie eine Zecke am A..., und bald glaubte sie, nur noch einen schönen Prinzen heiraten zu können, der mit ihr auf seinem glänzenden Schimmel über die Felder galoppieren würde und für sie die wildesten und grausamsten Drachen tötete.<sup>5</sup>

Davon erfuhr der verliebte Bauerssohn. Der war zwar ein geschickter Mistgabelstecher und schwang auch die langstielige Axt nicht ohne Anmut. So manches Schwein wollte ausdrücklich von ihm getötet werden, denn er bereitete den Tieren einen schnellen und schmerzlosen Tod mit seinem selbstgeschmiedeten *Langstachel*<sup>6</sup>. Jedoch, ein echtes Schwert konnte er nicht sein eigen nennen, und auch sein brauner Ackergaul durfte höchstens bei Nacht und Alkohol als stolzer Schimmel durchgehen. So manchen Hasen hatte er gekeult, manch Sau gestochen, allein, einen furchterregenden Drachen zu töten, würde ihm niemals gegönnt sein.

Und warum, werdet ihr euch fragen? Besaß er nicht des Mutes genug? Waren die Zinken seiner Mistgabel zu wenig geschärft? Sein Ackergaul zu ungelentk?

Nichts von alledem!

Wie einfach und bitter zugleich die Wahrheit doch sein kann: Drachen gibt es nur in Märchen, und *dies* hier ist eine ernsthafte Geschichte.

Als die beiden wieder einmal in der Heide spazierten und sich an einem plätschernden Bächlein ausruhten, wagte der unglückliche Bauerssohn einen letzten, verzweifelten Versuch: „Süßes Goldköpfchen“, jammerte er, „ich liebe dich so sehr! Schieß deinen Schimmelreiter den Bach runter und teile die Matte mit mir!“

„Ach nein“, seufzte Goldköpfchen, „ich muss auf meinen Prinzen warten, der mich eines Tages holen kommt. Er wird mich auf sein vieltürmiges, strahlend weißes Schloss geleiten und für mich die prächtigste aller prächtigen Hochzeiten ausrichten. Ihm allein gehört mein schmachzendes Herz!“

Da erkannte der Bauerssohn die Hoffnungslosigkeit der Lage und wurde ganz traurig. Sein Gesicht wurde fahl und grau, trübe sein Blick. Sein Magen verkrampfte sich, und er bekam so furchtbare Blähungen, dass ... Ach nein – dies zu erzählen wäre an dieser schön-schaurigen Stelle nun doch zu banal!

Einsam und in sich gekehrt blieb er am Bächlein hocken und ließ Goldköpfchen alleine nach Hause ziehen. Kaum war das Mädchen verschwunden, weinte er derart bittere Tränen in das

---

<sup>4</sup> Ein Jahr später kam nach dem dicken Bauch das erste Balg, während der Prinz auf der Jagd war, im zweiten Jahr nach noch dickerer Bauch, usw. Aber dies wird nie in den Geschichten erwähnt.

<sup>5</sup> Die Fachliteratur spricht hier von einem FSP (furchtloser Schimmelprinz).

<sup>6</sup> Er hatte das Stechen einem spanischen Torero abgeguckt und sich daraufhin eine Art Saudegen geschmiedet.

Wässerchen, dass sich den Regenbogenforellen der Magen verkrampfte, sodass sie ... Nun ja, den Rest von blubbernden Bläschen im Bächlein und so, den schenken wir uns –

## *Die Hexe und der Bär*

Es wurde Nacht. Der Bauerssohn hockte immer noch am Bächlein und grübelte über sich, über Goldköpfchen, über die Ungerechtigkeit der Welt und das Liebesleben der Borkenkäfer.

Da entfuhr ihm ein derart tiefer Seufzer, dass der Bach erschrocken zurückfuhr und sich viele Meilen lang staute – dabei wurde ein ganzes Dorf überflutet und alle Menschen und Tiere, die darin lebten, ertranken nicht.

Er erhob sich und schleppte seinen müden Geist, seinen kraftlosen Körper und ein innig verliebtes Borkenkäferpärchen – das sich seine Jackentasche als Liebesnest auserkoren hatte – durch den Wald, um seine alte Freundin, die Knusperhexe zu besuchen und sie um Rat zu bitten. Er musste allerdings bis Mitternacht warten, denn tagsüber hüpfte die Hexe als Krähe über die Felder und bis Mitternacht jagte sie als Wolpertinger Mäuse und andere Tiere der Nacht.

Kurz vor Mitternacht erreichte er das Vollwertlebkuchenhaus, das der Hexe als Wohnstätte und Nahrung diente, denn die Lebkuchen, die sie verspeiste, wuchsen dank ihrer selbst gebrauten Zaubersäfte immer wieder nach. Sie hatte es auch mal mit Weißmehllebkuchen und Zucker probiert – weil's billiger ist –, aber da bekamen der Kamin Verstopfung, die Wände grüne Flecken und die Fenster Darmverschluss. Kurz vor dem Ersticken des Häuschens konnte sie die Produktion gerade noch auf Vollkorn und Honigsüße umstellen.

Da kann man mal wieder sehen, was eine gesunde Ernährung ausmacht!

Der Bauerssohn setzte sich auf die Türschwelle und wartete auf die Ankunft der Hexe.

Ein Rauschen und Brausen und ein lang gezogenes, heulendes „Jihchuchuguruguruuu“ verriet ihm die Ankunft seiner Freundin. Er ließ ihr noch ein paar Minuten Zeit, damit sie sich zurückverwandeln, die Mäusereste aus den Zähnen picken und ein sauberes Cocktailkleid anziehen konnte, dann klopfte er mit einer Rohzuckerstange an die Oblatentür.

„Herein, lieber Freund!“, lockte die Hexe mit einer Stimme, neben der sich Marilyn Monroe wie ein heiser krächzender, alterskranker Hahn angehört hätte.

Der Bauerssohn trat ein, und die Hexe erkannte an seiner schlaffen Haltung, den eingefallenen Wangen und grauen Augen sofort, was mit ihm los war. Um ihn etwas aufzuheitern, verwandelte sie sich in Donald Duck und sprach mit der Stimme von Mickey Maus: „Aber, aber, wer wird den gleich den Kopf hängen lassen. Es gibt so viele Goldköpfchen auf der ganzen Welt, die warten alle nur auf dich! Komm, sei lustig und schieß das Hohlköpfchen in den Wind!“

Doch kein noch so ausgeklügelt vorgetragener Aufheiterungsversuche wollte den armen Kerl aufmuntern, und so verwandelte sich die Hexe in ein griechisches Klageweib, um ihm beim Trauern zu helfen. Sie heulte und jammerte, dass die Hütte bebte und sich der Honig in den Lebkuchen in weißen Zucker verwandelte, was bekanntlich sehr ungesund ist. Prompt färbten sich bei einigen Lebkuchen die Zähne braun und fielen aus.<sup>7</sup>

---

<sup>7</sup> Jetzt werdet ihr sagen: Pah! Lebkuchenhaben doch keine Zähne! Tjaaa, das ist vielleicht in Märchen so. *Dies* hier ist aber eine ernsthafte Geschichte, und da kommt so etwas vor.



Doch der Bauerssohn sprach gelangweilt: „Ach hör auf mit deinen Späßen. Mir hilft nichts mehr! Ich wollt, ich wär tot, oder ich könnte schlafen, lange schlafen, schlafen und vergessen!“

Da erkannte die Hexe seine tief verwachsene Hoffnungslosigkeit und begann zu grübeln, während sie sich an ihrem Bart kratzte, den sie sich zu solchen Zwecken immer wachsen ließ.

„Ich hätte da eine Idee“, gurrte sie mit einer Stimme wie Mae West. „Die Sache wird dir gegef nicht ganz gefallen, aber es wäre immerhin eine Lösung!“

„Sprich“, forderte sie der Bauerssohn neugierig auf, „was rätst du mir!“

„Nun“, meinte die Hexe, „der Winter steht vor der Türe, die Blätter fallen schon von den Bäumen. Wenn du wirklich schlafen willst, dann wüsste ich da eine Möglichkeit! Du bist doch ein großer Tierfreund und du weißt, dass die Bären einen tiefen Winterschlaf halten. Ich könnte dich in einen Bären verwandeln, sodass du lange Ruhe hast und vergessen kannst!“

Die Hexe duckte sich ob des zu erwartenden heftigen Widerspruches.

Doch – was tat der Bauerssohn?

„Wenn das mal kein kolossaler Vorschlag ist!“, rief der Bursche begeistert.

„Langsam, langsam“, mahnte die Hexe. „Die Sache hat – wie die meisten Zaubereien – einen Haken. Gegef müsstest du *für immer* ein einsamer Bär bleiben! Nur die bedingungslose Liebe eines Menschenkindes könnte dich von deiner Einsamkeit befreien!“

Da setzte sich der Bauerssohn in eine Ecke und dachte gründlich über den Vorschlag der Hexe nach. Schließlich sprach er mit tiefster Verbitterung in seiner Stimme: „Ohne die Liebe von Goldköpfchen hat das Leben für mich all seine Freuden verloren. So will ich denn fortan als Bär einsam durch die Wälder streifen! Mach zu, Hexe!“

„Nun gut“, antworte die Hexe. „Wenn du es dir reiflich überlegt hast, so will ich dir diesen Gefallen tun. Jetzt hinaus! Iss so viel du nur kannst von den Lebkuchen, denn der Winter ist nah, und du brauchst ordentlich Winterspeck, um die Monate des Schlafens zu überstehen! Und nimm die ohne Zucker, denn gerade als Bär brauchst du gute Zähne!“

Da verließ der Bauerssohn das Haus und schlug sich den Bauch derart mit Lebkuchen voll, dass es nur so knusperte und knäuste. Durch die Dachrinne rauschte der Schweiß, den das arme Knusperhäuschen beim Backen neuer Lebkuchen vergoss, in Strömen.

Während er das süße Zeug mit beiden Händen in sich hineinschlang – mittendrin stoppte er plötzlich und verzog das Gesicht; *der* Lebkuchen schmeckte eindeutig nach Leberkäse<sup>8</sup> –, spürte er, wie überall auf seinem Körper die Haare dichter und länger wuchsen, wie er an Größe und Kraft gewann. Und als er sich restlos vollgestopft hatte und sich müde rülpsend niederließ, da war aus ihm ein großer, brauner Bär geworden, dessen Fell nach Honig, Nelken und Zimt roch. Er reckte seine mächtigen Glieder, stieß ein heiseres Brüllen voller Bärenmundgeruch<sup>9</sup> aus und trottete los, tief in den dichten Wald hinein, um sich eine Höhle für den Winter zu suchen.

„Lebe wohl, Freund Bär!“, rief ihm die Hexe nach und wischte sich ein, zwei Tränchen aus den Augen. „Gegef kannst du jetzt Ruhe und Frieden finden!“

---

<sup>8</sup> Das Häuschen bemerkte sein Würgen und zuckte mit den Schultern. *Nobody is perfect*

<sup>9</sup> Gammelig gewordenem Leberkäse nicht unähnlich.



Zurück blieben ein paar ausgetretene Schuhe, eine ausgebeulte Hose und eine verschlissene Jacke mit einem innig verliebten Borkenkäferpärchen in der Tasche.

Die Hexe sah die schweiß-verfleckten Klamotten am Boden, hob sie mit spitzen Fingern auf, schnüffelte daran und warf sie mit einem lauten „Bäh!“ ins Feuer<sup>10</sup>.

---

<sup>10</sup> Ob sich das innig verliebten Borkenkäferpärchen in letzter Sekunde retten konnte oder von dem Superhelden *Captain Borki* befreit wurde und viele tausend Eier legte oder einen bitter-süßen Liebestod starb, wird in einer anderen Geschichte erzählt.

## *Der fahrende Händler*

Die Jahre gingen über das Land. Der Bär schlief im Winter in seiner Höhle und wanderte im Sommer durch Wälder und Auen. Er wurde ein brummiger, mürrischer Geselle, der wenig Freunde hatte, und ein zurückgezogenes Leben mit seinen Büchern führte.

Goldköpfchen aber wartete immerfort auf ihren Prinzen. Ihre Augen verloren den strahlenden Glanz, ihr Haar wurde matt und brüchig, ihre Nase blasser und spitzer, und noch kein junger Mann hatte je ihr Bauchnäbelchen berührt. Sie ging nur mehr selten spazieren, denn die Zudringlichkeiten der Dorfjugend langweilten sie entsetzlich, und ihr alter Freund, der Bauerssohn, war seit jenem Herbsttag am Heidebach spurlos verschwunden.

Mit Wehmut dachte sie zurück an die Zeit mit ihm in der Heide, an die zarten Augenblicke, an die Gespräche über Sartre und Kleist. Die hatte sie zwar nie verstanden, aber es war schauerlich romantisch gewesen<sup>11</sup>.

Eines Tages, an einem heißen Sommernachmittag, ereignete es sich, dass ein fahrender Händler das Städtchen heimsuchte und mit seinem Wagen auf den Marktplatz zog, um allerlei Kram feilzubieten, wobei er seine Kundschaft mit manch schauerlicher oder romantischer Geschichte an seinen Wagen lockte.

Er war ein weit gereister Mann und wusste gar viele Erzählungen aus fernen Ländern.

Die Kunde von dem Händler drang bald bis zu Goldköpfchen, und sie entschloss sich, den geschichtenerzählenden Handelsmann aufzusuchen und seinen Worten zu lauschen, um etwas Zerstreuung zu finden.

So spazierte sie am nächsten Tag zum Marktplatz, setzte sich an den kühlenden Brunnenrand und schenkte den Erzählungen des Handelsmannes ihr Ohr (nicht wörtlich, natürlich). Dieser wusste so spannend zu berichten, dass die gesamte Dorfjugend mit offenem Munde an seinen Lippen hing und völlig übersah, dass sich das reizende Goldköpfchen in ihrer Nähe aufhielt. Nur ein Vorwitziger schlich sich auf allen vieren um den Brunnen, um ihre zarten Füßlein zu küssen (es war der taube Sohn des Bäckers).

Der Nachmittag verging, aber der Handel treibende Geschichtenerzähler wurde des Erzählens nicht müde. Nachdem er einen alten, verbeulten Blecheimer an eine noch ältere, noch verbeultere Schachtel verkauft hatte, räusperte er sich, um eine neue Geschichte zu beginnen.

„Als ich im Frühjahr mit meiner Reise begann, da gelangte ich bald an ein wundersames Schloss mit hohen, reich verzierten weißen Mauern, bunt glitzernden Fenstern, zierlichen Türmchen und einem blau schimmernden, seerosenbedeckten Teich davor. Ich klopfte an das golden geschmiedete Schlosstor. Der Torwächter öffnete mir und ließ mich mit dem Wagen auf den mosaikbedeckten Hof fahren. Dort begegnete mir der Schlossherr, ein wunderschöner Prinz

---

<sup>11</sup> Was auch immer ein *schauerlich romantischer* Moment ist.

mit wallendem Haar und weißem Schimmel, doch ohne Gemahlin. Soeben bestieg er sein prächtig aufgeäumtes Ross, um zur Falkenjagd zu reiten. Als ...“

Plötzlich wurde der Händler von den lauten Rufen eines jungen Mädchens unterbrochen.

„Halt, ehrenwerter Kaufmann!“, rief Goldköpfchen und eilte zu ihm. Sie hockte sich zu seinen Füßen, legte ihm die Arme auf die Knie und sah ihn mit flehentlichem Blick in die Augen. „Erzähl Er mir bitte, wo Er das Schloss gefunden und den Prinzen getroffen hat. Oh wie sehr gelüstet es mich, diesen Prinzen zu finden. Er wird mein sein! Er *muss* mein sein!“

„Langsam, gutes Kind“, erwiderte der Händler, „lass mich doch meine Geschichte zu Ende erzählen!“

„Nein, nein“, jammerte Goldköpfchen. „So viel Zeit habe ich nicht. Mein ganzes Leben schon warte ich auf diese eine Botschaft. Bitte, sag Er es mir!“

„Nun gut“, meinte der Händler, „ich verstehe das Fräulein zwar nicht, aber wenn es den Ort unbedingt erfahren muss ... Also, wenn man viele Tage durch den Finsterwald marschiert, immer der untergehenden Sonne nach<sup>12</sup>, so gelangt man eines Tages in ein Gebiet, das mit mächtigen Eichen bewachsen ist. Nach diesem Eichenhain betritt man ein weites Tal mit saftigen, grünen Wiesen, zarten Bächlein und einem allerliebsten Kartoffeläckerchen. Am Ende des Tales aber thront auf einem sanften Hügel das wundersame weiße Schloss mit seiner Vielzahl von putzigen Türmchen. Der Weg dorthin ist aber lange und beschwerlich, und so manch eine Gefahr lauert hinter Büschen und Bäumen. Man spricht sogar von ...“

Doch die letzte Warnung hörte Goldköpfchen schon gar nicht mehr. Sie eilte nach Hause, um der Mutter von der großartigen Neuigkeit zu erzählen. Auf dem Wege dorthin aber wurde sie von Zweifel befallen, ob die Mutter die Geschichte glauben und ihr die Suche nach dem Prinzen erlauben würde.

So beschloss Goldköpfchen, das Haus am nächsten Morgen in aller Frühe und heimlich zu verlassen, um sich fast alleine (natürlich musste der obligatorische Mädchen-Kuschel-Teddy<sup>13</sup> mit, ohne den sich kein Mädchen von Rang und Stellung auf der Straße sehen ließ) auf die Suche nach dem verwünschten – äh, 'tschuldigung – wunderschönen Prinzen zu begeben.

---

<sup>12</sup> Nach Westen.

<sup>13</sup> Zum Anschmiegen und immerfort in der Hand haltend, also Vorläufer des Smartphones.

## Goldköpfchens Reise

Als der Morgen leise dämmerte, stahl sich Goldköpfchen aus dem Hause und schlich sich hinein in den finsternen Wald. Dort wartete sie das Tageslicht ab und machte sich alsdann auf ihren beschwerlichen Weg zu dem ersehnten Schloss.

Sie hatte sich einen Korb mit Essen gepackt und wusste zudem, wie man sich von den Früchten, Wurzeln und Pilzen des Waldes ernähren konnte. Dies hatte sie von ihrem alten Freund, dem Bauerssohn gelernt. Er hatte sie auch gelehrt, keine Angst vor dem unbekanntem, stillen Wald zu haben, aber er konnte ihr nicht beibringen, wie man eine lange, einsame Reise durch den unendlich scheinenden Wald besteht.

„Was würde er wohl sagen, wenn er von meiner Absicht wüsste“, dachte das Mädchen bei sich.

Anfangs wanderte Goldköpfchen fröhlich singend durch den Wald und schlief nachts auf weichem Moos, eingehüllt in eine warme, wollene Decke, an den Teddy gekuschelt<sup>14</sup>. Doch die Tage vergingen, ohne dass sich ein einziger Eichenbaum zeigte. Goldköpfchens Herz wog immer schwerer, ihr Mut sank dahin.

Bald war sie mehrere Wochen unterwegs und die bittere Wahrheit fand ihren Weg in Goldköpfchens Köpfchen: Sie hatte sich hoffnungslos verirrt. Ihr Haar war verknotet und zerzaust, ihr Gesicht verschmiert und zerkratzt, ihre Füße wund und ihre Kleider zerrissen. Das einstmals so entzückende Bauchnäbelchen war so verdreckt, dass winzige Gänseblümchen Nahrung darin fanden (nun, auch das sah ganz entzückend aus!). Sie war stark abgemagert und ihre sonst so vollen Wangen eingefallen. Nur mühsam ernährte sie sich von den spärlicher werdenden Waldesfrüchten. Auch spürte sie, dass der Wald von Tag zu Tag dunkler, dichter und gruseliger wurde. Goldköpfchen weinte jetzt viel und wünschte sich nach Hause in ihr warmes Bettchen.

Leider war die gute Fee mit den drei Wünschen nicht in der Nähe, weil dies ja kein Märchen ist, sondern eine ernsthafte Geschichte, und so irrte sie weiter, durch finst'eren Tann und schaurige Schluchten.

Eines Nachts erhob der Wind seine säuselnde Stimme, schaukelte Zweige und Gräser. Bald aber empfand er dies als seiner schwach und unwürdig. Er blähte sich auf, trommelte sich mit den Fäusten auf die vorgereckte Brust und fegte als brüllender Sturm durch den sich biegender Wald. Doch auch damit war es ihm noch nicht genug. Mit wütender Stimme rief seine Freunde *Nass Regen* und *Krawumm Gewitter*, und alsbald tobte ein entsetzliches Unwetter über, um und durch den Wald. Brüllender Sturm peitschte den wolkenbruchartigen Regen durch die Bäume, grelle Blitze zerrissen die pechschwarze Finsternis, und krachende Donnerschläge kündeten das Ende der Welt!

Wahrhaftig – ein Unwetter, wie es Mensch, Baum und Tier zuvor noch nie erlebt hatten.

---

<sup>14</sup> Vorläufer des Smartphones, wie gesagt.

Und mitten drin: das arme, arme Goldköpfchen!

Pitschepatschenass bis auf die Haut und noch darunter kauerte es zitternd, bibbernd, schreckensbleich und mit Augen groß wie Semmelknödel unter der wenig Schutz bietenden Wurzel eines umgestürzten Baumes und kaute am Saum ihres Rockes, denn von ihren Fingernägeln war nichts mehr zurückgeblieben, an dem man noch kauen konnte. Sie heulte und wimmerte abwechselnd auf eine Art und Weise, dass alle Pflanzen und Tiere aus diesem Bereich des Waldes flohen und es sogar dem Erzähler arg auf die Nerven ging. Während er diese Zeilen schrieb, wünschte er sich nichts sehnlicher, als dem armen Ding seine Hilfe anbieten, ihr ein schützendes Mäntelchen über die kalten, durchfrorenen Schultern legen oder wenigstens ein dämpfendes Knebelchen in den Mund stecken zu dürfen.<sup>15</sup>

Und als es am Allergrößten tobte, toste, strömte, prasselte, blitzte und krachte, da erblickte Goldköpfchen plötzlich zwei hell funkelnde rote Augen direkt vor ihrer Nasenspitze und erstarrte vor Entsetzen. Sie rührte sich nicht und kniff feste die Augen zu<sup>16</sup> und presste sich die Fäustchen vor den mimmelnden Mund.

Da rummste ein gewaltiger Donnerschlag durch die Nacht. Goldköpfchen kreischte auf das Erbärmlichste, presste die Hände an die Ohren und riss – ganz aus Versehen – die Augen auf. Ein gleißender Blitz erhellte die schwarz tiefende Dunkelheit und beleuchtete – die Gestalt eines gar furchtbaren, zotteligen, schwarzen Wolfes, der sie gierig aus rot glühenden Augen anstarrte.

Goldköpfchen stieß einen Schrei aus, der sämtliche Gewitter vor Neid erblassen ließ<sup>17</sup>, sprang auf und hetzte durch den Wald, als ob sie ein, nein, mehrere Wespennester in ihrem entzückenden, spitzenbesetzten Höschen gehabt hätte!

Der Wolf jedoch, vor Nässe tropfend und vor Kälte zitternd, war froh, endlich ein halbwegs trockenes Plätzchen gefunden zu haben. Er kroch unter die Wurzel und machte es sich im vorgewärmten Nest gemütlich.

„So ,ne dumme Göre“, brummelte er vor sich hin. „Weiß doch jeder, dass wir Wölfe spätestens seit den Tagen von Rotkäppchen keine alten Großmütter und keine kleinen Mädchen mehr fressen. Die Geschichte hat genug Staub aufgewirbelt, damals!“

Sprach's und schlummerte leise schnarchend ein.

---

<sup>15</sup> Unter uns gesagt – wer so blöd ist, bei so'nem Sauwetter nach irgend so'nem vergammelten Prinzen zu suchen, der hat es echt nicht anders verdient! Im Gegenteil, es sollte noch viel dicker kommen – haltet euch fest!

<sup>16</sup> Denn wer nichts sehen kann, der wird auch nicht gesehen! Man sieht, diese allseits bekannte Kleinkindlogik hatte Goldköpfchen noch nicht verlassen wollen.

<sup>17</sup> Verschämt zogen sie dann auch kurz darauf ab.

## Die dunkle Höhle

Goldköpfchen rannte und rannte, bis sie vollkommen erschöpft und dem Zusammenbruch nahe war. Plötzlich fand sich eine schmale, dunkle Höhle, in die sie das Mädchen zögernd hineintastete, um Schutz vor dem bösen Wolf zu finden<sup>18</sup>.

Bald gelangte sie an das Ende der Höhle. Dort war der Boden wollig weich – ein bisschen uneben zwar, aber erstaunlich warm. Es roch deutlich und streng – Goldköpfchen konnte sich nicht erklären, nach was –, aber die Wärme und Weiche des Plätzchens erschien ihr so wundersam heimelig, dass sie sich ohne zu zögern in das weich-wollige Lager hineinkuschelte und mit einem tiefen Seufzer friedlich einschlummerte.

Der Tag hauchte sein erstes Dämmerlicht durch den Wald. Die Gewitter waren weitergezogen, und die ersten Sonnenstrahlen krochen wie neugierige Ameisen in die Höhle. Bald krabbelten Die Ersten über Goldköpfchens Füße und kitzelten sie liebevoll.

„Guten Morgen!“, grüßten sie artig.

„Hmmpf!“, brummte Goldköpfchen. „Verschwindet! Lasst mich gefälligst noch ein wenig schlafen!“

Beleidigt krochen die Sonnenstrahlen aus der Höhle zurück, um nach wenigen Minuten erneut ihr Glück zu versuchen. Diesmal streichelten sie Goldköpfchen zärtlich im Gesicht, doch die schimpfte, zog eine Art rundes wolliges Kissen über den Kopf und rollte sich herum.

Dort, auf der anderen Seite kitzelten plötzlich Haare ihre Nasenspitze, und sie hörte ein wohliges Grunzen und Schnarchen. Plötzlich bewegte sich ihre weiche Unterlage, ein brummendes Gähnen dröhnte durch die Höhle, und ein Duft zwängte sich in Goldköpfchens Nase, der nichts, aber auch gar nichts mit Weihrauch und Myrrhe gemeinen hatte, sonder eher nach *Colgate* und *Odol* verlangte.

Goldköpfchen blinzelte und mühte sich, ihre von Tränen verklebten Augen zu öffnen, und blickte in die um nichts weniger erstaunten Augen – eines riesigen Bären!

Schnell schloss sie die Augen wieder<sup>19</sup>, presste mit einem „Himpf!“ die Fäustchen vor den Mund und öffnete dann zaghaft erst das rechte, dann das linke Auge, dann beide zugleich.

Und ihre Augen wurden größer und größer!

Gütiger Himmel! Sie hatte die ganze Nacht an der Seite eines zotteligen Untiers geschlafen!

„Jaaaach!“, schrie das entsetzte Goldköpfchen, sprang auf und sank ohnmächtig zu Boden.

„Jaaaach!“, schrie der entsetzte Bär, sprang auf und sank ohnmächtig neben dem Mädchen zu Boden.

---

<sup>18</sup> Wie man in einer Höhle Schutz vor einem gefräßigen Wolf finden kann, wird auf immer Goldköpfchens Geheimnis bleiben. Wer weiß – vielleicht hatte sie in der Höhle wieder die Augen fest geschlossen, um nicht gesehen zu werden.

<sup>19</sup> Das hatten wir schon.

So schliefen die beiden noch ein Weilchen friedlich vereint in der Höhle, während sich die Sonne krumm und buckelig lachte. Das aber war noch nie geschehen, und die Naturforscher und Astrophysiker aller Kontinente erklärten diese Erscheinung für das neunte Weltwunder, denn sie konnten es nicht verstehen und wussten auch nicht, dass es bisher nur sieben Weltwunder gegeben hatte!

Ach ja, und wie üblich sagten die *Heiligen der letzten Tage* die letzten Tage vorher.

Goldköpfchen und der Bär erwachten gleichzeitig, sahen sich an, erinnerten sich, sprangen auf, flohen jeweils in die gegenüberliegende Ecke der Höhle und starrten sich von dort aus zitternd an.

Mit der Zeit aber wurde es dem Bären bewusst, dass er ein großer, starker Bär war und so wirklich gar keinen Grund hatte, sich vor diesem zitternden Geschöpf dort in der Ecke zu fürchten, und so entspannte er sich langsam.

Mit der Zeit wurde es Goldköpfchen bewusst, dass es wohl keinen Grund gab, sich vor dem komischen, zitternden Stinker dort in der Ecke zu fürchten, auch wenn er größer und stärker war als sie selbst, und so entspannte sie sich langsam<sup>20</sup>.

„Meine Fresse, wenn ich das Daheim im Nähzirkel erzähle – das glaubt mir keiner!“, murmelte Goldköpfchen wenig mädchenhaft.

„Was ist denn ein Nähzirkel?“, fragte der Bär neugierig.

Da glotzte ihn Goldköpfchen verdutzt an. „Aber ... Bären können doch gar nicht sprechen!“

„He! ‘türlich können wir das, wir sind doch nicht blöde!“, entrüstete sich der Bär und glotzte dann nicht weniger verwundert zurück. „Aber ... seit wann können die Menschen unser Gebrummel verstehen?!“

Die beiden glotzten sich noch ein Weilchen stirnrunzelnd an, dann wurde es dem Erzähler zu dumm und er ließ sie richtig herzhaft lachen.

Damit war der Tag gerettet!

---

<sup>20</sup> Und jetzt erkannte auch der Erzähler die friedliche Komik der Situation. Er entspannte sich ebenfalls und konnte so nach minutenlangem, aufgeregten Kauen seiner Fingernägel endlich die Geschichte fortsetzen.



## *Der liebe Brummelbär*

Goldköpfchen und der Bär freundeten sich rasch an und lebten vergnügt im Wald. Goldköpfchen war froh, endlich wieder jemanden gefunden zu haben, mit dem sie reden konnte, auch wenn der Bär manchmal etwas brummelig war, sodass sie ihn schließlich *Brummel* nannte. Brummel hingegen nannte sie liebevoll *Zaushärchen*, denn im Wald gab es weder Shampoo noch Lockenwickler und schon gar keinen Haarfestiger, nur Kletten und verharzte Zweige. Die beiden tollten wie ein jung verliebtes Pärchen durch den Wald und hatten eine Menge Spaß miteinander. Bald erkannte Goldköpfchen, dass sie einen hochgeistigen Bären vor sich hatte, und Brummel hatte endlich jemanden gefunden, der ihn geduldig bei seinen intellektuellen Ausflügen begleitete, verlachten ihn doch die meisten Tiere des Waldes, weil sie zwar den Inhalt seiner Reden verstehen, ihren Nutzen aber nicht erkennen konnten<sup>21</sup>. Zudem erinnerte ihn die liebliche Maid an etwas in seiner Vergangenheit, doch fassen konnte er diese Erinnerung nicht.

Eines Tages ging Goldköpfchen unweit der Höhle spazieren, sammelte Pilze und sumgte dabei ein gar lustig Liedchen.

„Hui, was sind das für allerliebste Buntkappen!“, rief sie vor Entzücken und knipste drei Fliegenpilze, die hämisch grinsten, aus dem Boden. „Die werden meinem Brummel schmecken.“

Sie richtete sich auf und – stand einem riesigen, schwarzen Wolf gegenüber, der sie gierig anstarrte und sich über die Schnauze leckte.

„AAHIII!“

Goldköpfchen stieß einen Schrei aus, der sämtliche ... (Rest ist bekannt), warf den Korb in die Luft und rannte um ihr Leben!

„Hilfe, Hilfe! Brummel, hilf mir! Er will mich fressen!“, kreischte sie in höchster Verzweiflung.

„Oh Gott“, schnaubte der Wolf genervt und schüttelte sich, „nicht *dieeee* schon wieder!“

Rettung nahte.

Wie ein Sturmwind fegte Brummel durch Bäume und Büsche, um seine freudlose Freundin zu retten und den miesigen Missetäter zu Staub zu zermalmen! Mit grellem Gebrüll und kratzigen Krallen stürzte sich der heldenhafte Bär auf den grausamen Unhold. Der aber drehte nur genervt die Augen nach oben, wich einen Schritt zur Seite und ließ den brüllenden Brummel in das urwüchsige Unterholz krachen, wo er benommen liegen blieb.

Der Wolf trabte heran, beschnüffelte das Elend im Busch und sprach mit lässiger Langweile in seiner Stimme: „Lass gut sein, Alter, solche Turnübungen sind weder gesund, noch elegant anzusehen. Hat dich deine neue Freundin zu diesen verrückten Sprüngen ermuntert – die, die immer so nervenzerfetzend durch die Gegend plärrt?“

„Wuahu-aaa“, stöhnte der Bär und rappelte sich mühsam hoch. „Eh, du bist’s, Alter. Hab dich leider nicht rechtzeitig erkannt.“

---

<sup>21</sup> Das unterscheidet den Menschen vom Tier – bei ihm ist es genau umgekehrt!

Der Bär rappelte sich hoch, rieb sie das schmerzende Steißbein, uns sah verlegen erst zum Wolf, dann zu dem vor Angst und Wut zugleich zitternden Goldköpfchen. „Ächem, *räusper, räusper*, darf ich vorstellen, das ist Zaushärchen, eine Freundin von mir. Zurzeit teilen wir uns mein Felsappartement – du kennst ja die Preise für gute Höhlen.“ Er deutete auf den Wolf, der sich offenbar höchst gelangweilt hingehockt hatte und seine Pfote leckte. „Zaushärchen, das ist der Schwarze, mein lieber Freund und Kupferstecher.“

„Gütiger Himmel?“, wunderte sich Goldköpfchen mit großen Augen. „Dieser bitterböse Wolf ist dein Freund? Das wird ja immer lustiger in diesem Märchen hier!“<sup>22</sup>

„Da bin ich jetzt ehrlich gespannt, was noch alles aus dem weichen Hirn unseres Schöpfers und Erzählers kommen wird!“, dachte Goldköpfchen bei sich und kratzte sich die Wange.<sup>23</sup>

„Nun ja“, entschuldigte sich Brummel, „einsam im dunklen Tann kann man sich’s nicht immer aussuchen, mit wem man verkehrt. Und außerdem ist auch er ein Intellektueller. Ich bin sicher, wir drei werden uns gut verstehen!“

„Wenn sie gelernt hat, bei meinem Anblick nicht jedes Mal so furchtbar zu kreischen!“, spöttelte der Wolf.

„Haha“, ärgerte sich Goldköpfchen. „Über die Angst anderer Leut’ lässt sich’s gut spotten!“

„Nix fia unguad!“, feixte der Wolf und sah auf den Boden. „Seht nur, die armen, kleinen Eichhörnchen sind bei dem Geschrei vor Schreck aus ihrem Nest gefallen.“

Tatsächlich lagen drei kleine, rotfarbige Eichhörnchenkinder piepsend am Boden.

Sachte wie eine Hebamme nahm sie der Wolf in sein Maul<sup>24</sup>, kletterte den Baum hinauf<sup>25</sup> und setzte die drei Kleinen behutsam in ihr Nestchen zurück.

Goldköpfchen sah in den Baum hoch, sah zu ihrem Brummel, sah zu dem Wolf, der eben herabgeklettert kam, seufzte, hob die Hände und ließ sie auf ihre Beine zurückfallen. „Bring mich nach Hause, lieber Brummel. Das wird mir jetzt alles ein bisschen zu viel.“

Und – ihr werdet es nicht glauben – so geschah es tatsächlich: Wolf, Bär und Mädchen wurden zwar ungleiche, dafür aber richtig dicke Freunde. Sie schätzten einander gar sehr, denn jeder hatte dem anderen auf seine Art und Weise etwas zu geben oder zu erzählen und lernte wiederum selbst dazu. So lehrte zum Beispiel Goldköpfchen ihren Freunden das Binden von Reiserbesen, um die Wohnstatt sauber zu halten – worin allerdings die beiden Pelzträger den echten Sinn und Nutzen nicht erkennen konnten. Indes – das gegenseitige Reinigen des Pelzes (bzw. bei Goldköpfchen des Haares) mithilfe Goldköpfchens Haarbürste zur Beseitigung *ungebetener Gäste* genossen sie sehr<sup>26</sup>. Goldköpfchen wiederum durfte den Wolf auf Beutejagd begleiten. Sie erlernte das Erschnüffeln von Rehen und Hasen, das Stellen äußerst raffinierter Fallen<sup>27</sup> und das

---

<sup>22</sup> Hagel und Granaten, Goldköpfchen, das ist kein Märchen, sondern eine ernsthafte Geschichte – merk’s dir endlich!

<sup>23</sup> Goldköpfchen, du wirst dich noch wundern! *Harr, harr!*

<sup>24</sup> Goldköpfchen schlug vor Schreck die Hände vor den Mund, denn sie missverstand die Sache gründlich.

<sup>25</sup> Doch, doch!

<sup>26</sup> Fellpflege gegen Haarpflege. Klar, dass hier Goldköpfchen die sogenannte A...karte hatte.

<sup>27</sup> D. h., man liegt hinter einem Busch und springt dann mit zwei langen Sätzen sein Opfer an.

Erlegen der Beute. Doch jedes Mal, wenn der Wolf einen Hasen geschnappt hatte, bekam er einen Niesanfall und musste so die Beute fahren lassen.

„Hasenallergie?“, fragte Goldköpfchen mit besorgtem Blick.

Der Wolf drehte die Augen nach oben und schniefte in sein Taschentuch. „Ubnd bie! 'asen bertrag ib gar nibt.“

*SCHNÄUZ!*

Von Brummel wiederum lernte sie das Auffinden von Bienennestern und das Herausbrechen der leckeren Waben.<sup>28</sup>

Bald kam der Winter, und der Wolf verließ seine 6-Zimmer-Sommervilla<sup>29</sup>, um bei den anderen in der Höhle zu wohnen. Es wurde zwar ein bisschen eng, dafür billiger und wärmer<sup>30</sup>. Brummel verzichtete auf seinen Winterschlaf, und so konnten die drei lange Spaziergänge durch den schneebeflockten Wald machen und sich dabei viele Geschichten erzählen.

Doch mit den Geschichten und dem nahenden Frühling erwachte auch wieder Goldköpfchens alte Sehnsucht nach dem wunderbaren Prinzen, und als die ersten Blumen blühten, die ersten Gräslein sprießten, Bär und Wolf der Winterpelz rupfte, war ihr Herz so voll davon, dass sie immer öfters den Wunsch verspürte, die Suche nach dem verborgenen Tal von Neuem zu beginnen. Sie begab sich auf lange Spaziergänge durch den Wald und entfernte sich dabei immer weiter von der Höhle. Sehr zum Leidwesen von Brummel und dem Schwarzen kam sie oft tagelang nicht zurück, und wenn, dann saß sie traurig und stumm in sich gekehrt in der Höhle. Ihr Leid betrübte die beiden sehr, doch sie wussten nicht, wie sie ihr helfen konnten.

---

<sup>28</sup> Nach dem Raub der Waben hatte sich Goldköpfchen beleidigt mehrere Tage lang in eine Nebenhöhle verkrochen, um dort ihre zahllosen Stiche zu pflegen.

<sup>29</sup> Die ihm eh schon lange zu teuer geworden war.

<sup>30</sup> Wenn gleich drei sich aneinanderkuscheln –

## Prinz Strahlauge

Eines Tages marschierte Goldköpfchen wieder einmal alleine los. Sie war schon den dritten Tag von der Höhle fort, die Sonne neigte sich, und sie dachte langsam ans Umkehren, als sie sich plötzlich in einem Wald mit lauter riesigen Eichen wiederfand. Sofort erinnerte sie sich an die Erzählung des fahrenden Händlers, und sie folgte der untergehenden Sonne durch den Wald. Und tatsächlich! Bald gelangte sie in ein weites Tal, das mit Gras und bunten Blumen bewachsen war. Mitten durch die Wiesen plätscherte ein lustiges Bächlein, und Goldköpfchen setzte sich an seinen bunt beblumten Uferrand, um sich etwas auszuruhen. Sie planschte mit ihren müden Füßen im kühlenden Wasser und träumte in die orangerote Abendstimmung hinein, als plötzlich der Hufschlag galoppierender Pferde durch den weiten Wald hallte.

Goldköpfchen wollte aufspringen und sich verbergen, denn sie hatte schon lange keine Menschen mehr gesehen und Angst vor ihnen. Doch es war zu spät. Mehrere Reiter sprengten aus dem Wald, dem Bächlein zu. Sie erblickten das Mädchen und lenkten ihre Pferde in seine Richtung.

Es waren deren fünf, herrlich anzusehen in ihren grünen Jagdgewändern, auf kräftigen, schnaubenden braunglänzenden Rössern thronend. Einer jedoch trug ein besonders prächtiges Gewand mit vielen feinen Stickereien und ritt auf einem stattlichen Schimmel. Er war von hohem schlanken Wuchs, feingliedrig und saß stolz zu Pferde. Sein Antlitz war ebenmäßig, rein und ohne den geringsten Pickel. Sein dunkles Haar glänzte wie Seide in der Abendsonne – er trug es mit Brillantine streng nach hinten gekämmt.

„Nanu“, fragte er mit weicher, dunkler Stimme, die sich wie Nerzfell an die Ohren schmiegte, „was macht eine hübsche Jungfer wie Ihr so einsam in meinem Tal? Kamt Ihr alleine des Weges? Habt Ihr euch gar verlaufen in diesem finsternen und weiten Tann, der an meine Eichen grenzt?“

„Ich, ähm, ja, äh, wie?“, stotterte Goldköpfchen verlegen und schämte sich ob ihrer zerrissenen Kleider und haarfestigerfreien Locken. „Nun ... ich weiß nicht recht ... ich bin vor auch so langer Zeit von zu Hause ... weggelaufen – ich gesteh's, edler Herr! – und habe mich dann im Walde verirrt.“ Sie griff erst an ihr Kleid, dann an ihr Haar. „Seht nur, mein zerschlissenes Kleid, meine ehemals güldene, jetzt garstig haarfestigerfreie Lockenpracht!“

„Und trotz allem seht Ihr noch wie eine Prinzessin aus“, huldigte ihr der edle Reitersmann. „Reschpekt!“

Man muss wissen: Goldköpfchen hatte sich inzwischen sehr gepflegt, hatte aus Naturstoffen Seife und Hautcreme gefertigt und war nun beinahe so schön wie zuvor<sup>31</sup>.

„Wie heißt man Euch?“, wollte der Edle wissen.

„Man ruft mich Goldköpfchen“, antwortete sie schüchtern.

„Ah, Welch passender Name für so eine Schönheit!“, begeisterte sich der Reiter, und gar lüstern blitzten seine Augen. „Nun wisset, edles Fräulein, vor Euch steht Prinz Strahlauge. Das Tal

<sup>31</sup> Mit Haarfestiger allerdings wäre ihre Schönheit perfekt gewesen.

hier, die Wälder und alles Land ringsum sind mein. Nicht weit, am Ende des Tales findet Ihr Schloss Silberglanz, zu dem ich Euch gerne geleite. Ihr könnt Euch dort ausruhen, solange es Euch beliebt, und dann werde ich Euch mit meinen Mannen sicheres Geleit nach Hause geben!“

Da jauchzte Goldköpfchen innerlich, und das Herzelein wollte ihr zerspringen vor Freude. Prinz Strahlauge! Schloss Silberglanz! Jetzt hatten sich ihre Träume erfüllt. Endlich, endlich!

„Oh ja, hoher Herr, wie Ihr befehlt!“, strahlte sie.

Der Prinz reichte ihr die Hand, hob sie vor sich in den Sattel und ritt mit ihr von dannen, gefolgt von seinen Mannen.

Und wieder einmal war der Tag gerettet – so wenigstens dachte Goldköpfchen, das unbedarfte Gör!

## Schloss Silberglanz

Kurz nach Einbruch der Dunkelheit erreichte der Reitertrupp das königliche Schloss.

„Oh, wie es blitzt und glitzert, hier im Mondenschein“, dachte Goldköpfchen. Die herrlichen weißen Mauern und bunten Fenster – und der edle Ritter, dessen Atem ich an meiner Schulter verspüre!“

Und die Erinnerung an *Colgate* und *Odol* beseelte sie bis ins tiefste Innere.<sup>32</sup>

Der zarte Gesang der Angeln begleitete das Öffnen des mächtigen Tores, und der Trupp trabte in den fein gekiesten Hof. Behände schwang sich der Prinz von seinem Ross und hob Goldköpfchen aus dem Sattel, als wäre sie leicht wie eine Feder.

„Steigt ab, edles Fräulein, und lasset Euch in mein Schloss führen!“

Er nahm ihre Hand und geleitete sie in eine weite, reich verzierte Halle. Dort eilten ihm zwei wunderschöne, schwarzgelockte junge Damen entgegen.

„Willkommen, lieber Bruder, tapf'rer Jägersmann! Wen bringst du uns da?“, frohlockten sie.

„Ein edles Fräulein, das sich im Walde verirrt hat. Grüßet sie, Schwestern, helft ihr und kleidet sie in feinste Gewänder, wie es ihrer Schönheit zukomme!“

„Oh ja“, stimmten ihm die Schwestern bei, „ihre Schönheit wird uns große Freude bereiten!“

Doch irgendein seltsamer, bedrohlicher Unterton schwang in ihrer Stimme mit.

Goldköpfchen merkte davon nichts; sie war wie betäubt von der Pracht des Ortes und der Menschen um sie. Alles war perfekt. Sie wurde von den liebevollen Schwestern in ein gülden verziertes Zimmer geleitet, das jedem Fürsten zur Ehre gereicht hätte, und mit den prächtigsten Gewändern bedacht, die sie jemals gesehen hatte. Ihr Haar wurde gewaschen und – endlich! – mit Haarfestiger in die ihm von Geburt an zustehende, lockige Form gebracht.

Wenig später rief der Hofmarschall zum Abendmahl. Der Prinz, die Schwestern, Goldköpfchen und die Edelsten der Edlen des Hofes begaben sich an die reich gedeckte Tafel.

Schon lange nicht mehr hatte Goldköpfchen so hervorragend gespeist, doch der Abend wurde kurz, denn der Prinz und seine Herren waren ermüdet von der langen Jagd, und so wurde die Tafel alsbald aufgehoben. Die Schwestern waren zwar etwas enttäuscht, so, als wäre ihnen ein lang ersehntes Vergnügen entgangen, doch fügten sie sich und führten Goldköpfchen zurück in ihr Gemach.

Goldköpfchen entschlummerte alsbald, begleitet von den süßesten Träumen. Sie sah sich im Hochzeitsgewande, den Prachtprinzen, ihre seidenbehandschuhte Hand fassend, an ihrer Seite, in einer rosengeschmückten silbrigen Kutsche, gezogen von zwölf festlich aufgeschirrten Apfelschimmeln. Und überall im Lande läuteten die Glocken – als sie plötzlich pinkeln musste.

---

<sup>32</sup> Äääch, ich hasse solche Sätze, aber was tut man nicht alles, um den schmalzliebenden Leser bei Laune zu halten –

Und so mischte sich die Wirklichkeit in den Traum und zerstörte auf brutale Art und Weise diese wunderzarten Gedankengespinnste. Der nächtliche Harndrang – ihr kennt das sicher.

Goldköpfchen erwachte gerade noch rechtzeitig aus ihrem wunderbaren Traum, in dem sie kurz davor war, auf die samtene Kissen der Hochzeitskutsche zu pinkeln. Schnell schlüpfte sie in einen seidene Morgenmantel, um sich die Nase zu pudern. Da ihr jedoch niemand den Nasepuderort gezeigt hatte, tastete sie sich suchend durch das dunkle Schloss. Sie probierte an vielen Türen, konnte einmal nur mit Mühe einem geilen, angetrunkenen Edlen entkommen, stieß sich immer wieder ein zartes Füßlein, Händchen oder Köpfchen, nur das dringend benötigte Örtchen konnte sie nirgends finden.

So gelangte sie schließlich im obersten Stock des Schlosses an eine Türe, unter der ein Lichtschein neugierig hervorblitzte: „Hallo!“, grüßte er Goldköpfchen. „Falls du Gesellschaft wünschst, hier wird noch nicht geschlafen!“

„Danke für den Tipp“, flüsterte Goldköpfchen und fasste an den Türgriff, um einzutreten und Hilfe zu erbitten. Doch sie besann sich eines Besseren und lauschte vorsichtig an der Türe, denn sie wollte nicht im Zimmer eines der rauen Jagdgesellen des Prinzen landen.

So erlauschte sie das Geflüster zweier Damen und erkannte erfreut die Stimmen der Prinzenschwestern. Schon wollte sie an der Türe klopfen, als sie ihren Namen nennen hörte.

„Dieses Goldköpfchen ist doch ein Hohlköpfchen“, wisperte die eine Schwester. „Der kleine Blondschof wird sich noch sehr wundern!“

„Oho“, dachte sich Goldköpfchen, „sollte es hier etwa um mich gehen?“

Und neugierig, wie alle Frauenzimmer, blieb sie an der Türe stehen, um weiter zu lauschen.

„Hast du die strahlenden Augen der Kuh gesehen?“, fragte die eine Schwester. „Wie verliebt sie unseren Bruder anhimmelte!“

„Die sieht sich wohl schon als Prinzessin und Schlossherrin“, lachte die andere. „Oh, das wird ein böses Erwachen geben, wenn unser Bruder erst einmal sein ausschweifendes und grausames Spiel begonnen hat. Er war schon ganz unruhig heute Abend, denn – ach – es war seit Monaten kein süßes, einfältiges Jungferchen mehr auf dem Schlosse erschienen. Nur seine tiefe Müdigkeit und Erschöpfung hat uns heute noch unseres Vergnügens beraubt, aber morgen ...“

„Lass uns jetzt schlafen, es ist schon spät!“, gähnte die eine. „Freuen wir uns auf die nächsten Tage! Wir haben schon lange nicht mehr diesen wilden Spaß gehabt.“ Sie löschte die Kerzen, und der Lichtschein verschwand mit einem „Gute Nacht!“ in der Finsternis.

Goldköpfchen hatte genug gehört!

Zitternd vor Aufregung huschte sie zurück in ihr Zimmer, sperrte die Türe zu, rückte den Stuhl vor die Türe, die Kommode, das Tischlein, den Schrank, das Bett – nun, wir wollen nicht übertreiben. Jedenfalls verrammelte sie die Tür gründlich, sprang ins Bett und zog sich die Seidendecke bis über die Ohren – nachdem sich ihr quälender Drang in eine weißblaue chinesische Ming-Vase<sup>33</sup> erleichtert hatte.

---

<sup>33</sup> Also nicht der übliche Billigimport aus China



„Nein, das kann nicht sein!“, zweifelte sie an dem Gehörten. „Der wunderschöne, edle Prinz soll ein gar garstiger Unhold sein? Nimmermehr möchte ich dem Glauben schenken. Und doch ... diese Schwestern ... diese falsche Freundlichkeit ... diese finsternen Absichten ... oh, ich Arme ohne Schlimmstes!“

Goldköpfchen konnte in dieser Nacht kein Auge zu tun, denn bitterböse, schwarze Gedanken peinigten ihre blütenreine, weiße Jungferseele, und ihre Angst füllte die hohe Ming-Vase bis zum Rande.

## Freunde in Sorge

Als Goldköpfchen nun schon den zweiten Tag von der Höhle weg war, machte sich der Bär langsam ernste Gedanken.

„Es wird ihr doch nichts Böses zugestoßen sein?“, zog er den Wolf zurate. „In letzter Zeit hat sie sich immer seltsamer benommen. Ich mache mir große Sorgen. Tu mir einen Gefallen, lieber Freund, du hast eine feine Nase und bist überall als der beste Fährtensucher bekannt – geh und suche nach ihr!“

Faul und lustlos erhob sich der Wolf von seinem Lager, gähnte müde und streckte sich lange und ausgiebig.

„Nun ja“, meinte er gelangweilt, „ich bin zwar der Meinung, du übertreibst ein bisschen, aber einen alten Kumpel lasse ich natürlich nicht im Stich!“

Nach einer kurzen Mahlzeit, bestehend aus Waldbeeren, Wurzeln und einer Gemüse-moussaka machte er sich auf dem Weg.<sup>34</sup>

Obwohl eigentlich mehr der intellektuelle Typ, weniger ein Kämpfer und Fährtensucher, erschnüffelte der Schwarze doch bald Goldköpfchens Spur und folgte ihr mit einer Schnelligkeit, die man dem grummelnden Grantler nicht zugetraut hätte.

So kam es, dass er gerade hinstieß, als der Prinz auf jener Blumenwiese Goldköpfchen auf seinen Schimmel hob und mit ihr hindannen fegte. Der Wolf war jedoch zu erschöpft, um mit den schnellen Rossen des Prinzen Schritt zu halten, und so erreichte er erst im Morgengrauen das schlummernde Schloss.

„Verdammte Sch...<sup>35</sup>“, fluchte er leise, als er die Mauern erkannte. „Ausgerechnet dem Prinzen Strahlauge muss das einfältige Kind in die Hände fallen. Na, wenn das mal keine schlechten Neuigkeiten sind. Hier ist rasche Hilfe nötig!“

Er legte die Pfoten an die Schnauze und stieß den bekannten Schrei der schwarz gefiederten Trauerohreule aus, den jedes Waldlebewesen sofort als Notruf der Tiere erkennt: „Gruhwuhduh, gruwuhduh!“, hallte der Ruf, weit in den Wald hinein. Dort wurde er gehört und weitergeleitet, und bald eilten aus allen Teilen des Waldes Eichhörnchen, Feuersalamander, Luchse, Ameisen, Spinnen, Nachtfalter, Schleiereulen, Nachtmahre und andere Waldbewohner dem Wolf zu Hilfe. Nur die Trauerohreule zog sich, ob der stümperhaften Nachahmung ihres Lockrufes beleidigt, in ihre Baumhöhle zurück.

Zuallererst traf ein junges Weißkopfeulenpärchen ein, das sich sofort bereit erklärte, Hilfe zu holen, als der Wolf den Ernst der Lage erklärt hatte. Das Eulenmännchen schwirrte mit einem

---

<sup>34</sup> Und ihr habt jetzt sicher erraten, dass der alte Wolf ein Vegetarier war.

<sup>35</sup> Mutter Wolf hatte ihm von klein an das Böse „S“ Wort verboten. Das ist Erziehung!

Affenzahn los, um den Bären zu alarmieren, während das Weibchen nahezu mit Überschallgeschwindigkeit zum Hexenhaus düste, um dort fachkundige Unterstützung zu erbitten.

Bald hatte sich eine beträchtliche Schar an Streitern um den Wolf versammelt, der sie im nahen Unterholz in Deckung brachte und ihnen erklärte, sie sollen auf Bär und Hexe warten, die die Streitmacht anführen würden. Er selbst schlich sich zum Schloss, die Lage zu erkunden.

Vorsichtig umkroch er die starken Mauern des Schlosses, um eine Schwachstelle für den Überfall zu finden. Geschickt benutzte er jeden Baum, jeden Strauch, jedes Gänseblümchen als Deckung. Plötzlich kam ihm eine Patrouille von drei schwerbewaffneten Kämpfern entgegen. Geistesgegenwärtig erinnerte er sich daran, dass Wölfe nicht klettern konnten, vergaß dieses Hemmnis aber sofort und schoss mit der Geschwindigkeit eines sudanesischen Kletteraffen eine dicht belaubte Linde empor. Als die Feinde hinter dem breiten Wachturm verschwunden waren, wollte er wieder leise hinunterklettern; doch ist allseits bekannt, dass Wölfe nicht auf Bäume klettern können, und so rauschte er mit einem gellenden Schreckenschrei die Linde hinunter, direkt in einen australischen Wüstenkaktus, der aus lauter Bosheit just vor zwei Minuten hier gewachsen war. Gott sei Dank war unser Wolf ein sogenannter Glückswolf, und so wurde sein Schrei von keiner Wache gehört. Er leckte also nur kurz seine Wunden und schlich er nach Indianerart auf Händen und Füßen, also eigentlich ganz normal auf seinen vier Pfoten zum Schlosstor, um dort die Wachen auszuspionieren. Er machte es sich unter einer dichten lila Heckenrose bequem und beobachtete eifrig das Treiben am offenen Tor. Da passierte es!

„JAU-UUUL“

Der Schwanz des armen Kerls war in eine Rattenfalle geraten. Und da unser Freund ein Glückswolf war, dessen Glück gerade eine Brotzeitpause einlegte, wurde der Schrei von den Wachen gehört. Bevor der Wolf sich besinnen konnte, waren fünf Wächter aus dem Tor und in die Heckenrose gestürzt, hatten den Unbeholfenen gepackt, in Ketten gelegt und in ein nasses, finsternes Verlies im Schloss geschleppt.

Dort lag der arme Tropf, konnte sich nicht mehr rühren und dachte über seine Vergangenheit nach: „Ich hätte doch öfters mit den Jungwölfen raufen und jagen sollen, anstatt immer nur über Schopenhauer zu philosophieren, dann wäre mir so etwas sicher nicht passiert!“

Das Glück des Wolfes aber schämte sich ob seiner verfressenen Unachtsamkeit so sehr, dass es sein Bündel packte und den Wolf für immer verließ, um einsam in die Welt hinaus zu wandern.

## *Goldköpfchen in Bedrängnis*

Am nächsten Morgen klopfte es an Goldköpfchens Türe, und das arme Kind sprang vor lauter Angst auf den Baldachin des Bettes. Als es sich etwas von dem Schrecken erholt hatte, kletterte es herunter, schlich zur Türe und fragte zaghaft: „Wer ist da?“

„Wir sind es“, antworteten die Schwestern mit honigsüßer Stimme. „Kleide dich an und eile dich! Die Frühstückstafel ist gerichtet.“

Goldköpfchen wusste sich keinen anderen Rat, und so tat sie wie geheißen.

Die Schwestern warteten, bis Goldköpfchen angekleidet, gekämmt, geschminkt und haargefestigt war, dann begleiteten sie das verängstigte Geschöpf in den Saal hinab.

Dort saß bereits der Prinz, schön und strahlend wie immer, und wünschte ihnen einen guten Morgen.

„Freuet euch“, rief er begeistert, „meine Wachen haben heute Morgen einen guten Fang gemacht, den wir uns noch vor dem Mahle betrachten wollen!“

Er führte die Gruppe hinab ins Verlies zu dem festgeketteten Wolf.

„Seht euch diesen Kerl an. Er schnüffelte heute Morgen um das Schloss herum. Was er wohl gesucht haben mag? Egal, die aufmerksamen Wachen haben ihn entdeckt und überwältigt. Wir werden ihm bei lebendigem Leib die Haut abziehen, und dann gibt es heute köstliches Wolfsragout zum Nachtmahl.“

Und leise fügte er hinzu: „Und auf eben diesem warmen Fell werde ich viel Freude haben!“

Goldköpfchen jedoch unterdrückte einen Schrei des Entsetzens, als sie ihren Freund erkannte. Sie verbarg ihr bestürztes Gesicht in den Händen und wagte nicht, zu sprechen.

Der Prinz begleitete die Damen zurück zur Tafel und begann mit den anderen Gesellen ausgiebigst zu speisen. Goldköpfchen aber brachte keinen Bissen hinunter, denn sie musste immerfort an den armen Wolf in seiner misslichen Lage denken.

Nach dem Mahle trat der Prinz zu Goldköpfchen, blinzelte sie aus seinen strahlenden Blauaugen an und sprach leise zu ihr: „Nun, mein hübsches Fräulein, Ihr habt sicher schon bemerkt, dass ich mich sehr in Euch verliebt habe. Verzeiht meine Unverfrorenheit, aber Eurer Schönheit kann niemand widerstehen!“

So umschmeichelte er Goldköpfchen mit schönen Worten und machte ein Wirrköpfchen aus ihr, sodass sie bald glaubte, sich in ihm getäuscht zu haben.

„Kommt“, lockte der Gerissene, „begleitet mich in meine Gemächer, dort wollen wir uns über unser gemeinsames Glück beraten, ungestört von meinen edlen Mannen!“

In Goldköpfchen keimte neue Hoffnung. Sie wollte einen letzten Versuch wagen und den Prinzen prüfen.

In seinen Gemächern gestand sie ihm ihre Freundschaft zu dem Wolf, fiel vor dem Prinzen auf die Knie und flehte um Gnade für den bedauernswerten Schwarzen: „ Ach, edler Herr, der arme Wolf war nur in Sorge um mein zartes Leben. Niemals wollte er Euch oder den Euren ein Leid antun! Wenn ihr mich wirklich liebt, dann schenkt ihm Leben und Freiheit!“

Da endlich ließ der schöne Böseprinz seine Strahlemaske fallen! Er stieß Goldköpfchen zurück und funkelte sie aus grausamen Augen an.

„Was hast du dir eigentlich gedacht, mit wem du es zu tun hast? Der schöne Prinz, der nichts Besseres zu tun hat, als arme, hübsche Mädchen zu heiraten und sie mit Gold, Edelsteinen und Geschmeide zu überhäufen, he?“

„Nicht?“, wisperte ein dünnes Stimmchen aus einer zusammengekrümmten Gestalt.

„Ha! Du kleines Doofköpfchen hast wohl zu viele Märchenbücher gelesen? Zu dumm für dich, dass dies hier eine ernsthafte Geschichte ist! Ha! Ja, ich liebe schöne, junge Mädchen – aber nur einmal - und nur auf eine ganz besondere Art und Weise! Und wenn ich mit ihnen fertig bin, dann bekommen sie meine grausamen Schwestern. Sie kennen gar manches nette Spielchen, das ihnen viel Lust bereite, dir aber den Eingang zur Hölle zeigen wird! Glaube mir, noch in dieser Nacht wirst du dir nichts sehnlicher wünschen, als einen schnellen Tod! Aber diese Freude werden wir dir nicht gönnen! Und was diesen dummen Wolf anbelangt, nun, sein blutiges Fell wird uns eine warme und weiche Liebestatt sein! Sieh dort!“

Der Prinz wies an die hintere Wand des Gemachs.

Goldköpfchen streckte sich zaghaft, blickte an dem Prinzen vorbei und – erstarrte vor Angst zu einer Weinsäule.<sup>36</sup>

An der Wand stand ein metallener Seziertisch, an seinem Kopf ein Tischchen mit den feinsten Sezierbestecken, um die jedes Nobelhospital den grausamen Prinzen beneidet hätte.

Gierig griff der Rasende nach seinem Opfer. „Ja, dies harret deiner! Es wird meine Lust ins Unermessliche steigern!“

„Weiche von meinen Röcken, unholdiger Prinz!“, schrie Goldköpfchen entsetzt, stieß in vor die Brust und floh aus dem Zimmer. Der prinzliche Unhold aber lachte aufs Dreckigste und Gemeinste und folgte ihr langsam mit blutunterlaufenen Augen. Oh, wie liebte er diese Verfolgungsjagden! Sie machten ihn wild und hemmungslos!

---

<sup>36</sup> Mal ehrlich! Wer will schon zu einer Salzsäule erstarren?

## *Rettung naht!*

Nach langem Irren und Wirren, immer den heißen Atem des schimmligen Prinzen im Nacken, hatte Goldköpfchen einen faltigen Wandbehang gefunden, der bis zum Boden reichte. Schnell nahm sie einen Becher von einer Kommode, warf ihn im Flur nach hinten, dass er polternd und jammernd die Treppe hinab hüpfte, und schmiegte sich geschwind in eine der Falten.

„Du wirst mich doch nicht verraten“, flüsterte sie in den Vorhang.

Der Vorhang schmiegte sich eng an Goldköpfchen und gurrte: „Aber nein, mein schönes Kind. Bleib, solange du willst.“ Er rieb sich sanft an Goldköpfchens Formen. „Gerne auch für immer.“

Goldköpfchen runzelte die Stirn und dachte – nichts, denn eben schlich der Prinz den Flur entlang. Goldköpfchen hielt Atem und Gedanken an.

„Harr, harr!“, lachte der liederliche Prinz, als der Becher die Treppe hinab polterte, und tappte am Vorhang vorbei zur Treppe. „Lauf nur, mein süßes Kind. Ich finde dich!“

Goldköpfchen atmete aus, holte tief Luft und dachte sich: So ein Schlingel, dieser Vorhang. Das ganze Schloss – nur Wüstlinge!

„Hör auf, mich zu betatschen! Gleich beiß ich dir ein Loch!“

„Iih! Wer wird denn da so biestig sein“, echaufferte sich der Vorhang und warf beleidigt eine neue Falte.

Trompetensignale ertönten von den Türmen und eine atemlose Wache stürzte in das Haus. „Der P-prinz, der P-prinz! Wo ist der Prinz?“

Prinz Stechauge knurrte sich die Treppe herunter. „Wer wagt es, meine heilige Jagd zu entweihen?“

„Hhhoher Hhherr“, keuchte die Wache, „wir werden von UBW's<sup>37</sup> angegriffen! Sie erklettern in Scharen die Mauern oder stürmen auf das Haupttor zu!“

„Nicht jetzt!“, erzürnte sich der lustmolchige Prunz. „Ihr seid genug tapfere Mannen. Seht zu, wie ihr mit dem feigen, stinkenden Pack fertig werdet! Ich will ungestört bleiben!“

Sprach's, drehte sich um und lief in den Flur hinein, in dem er Goldköpfchen vermutete.

Die verdatterte Wache eilte zurück in den Hof, um dem Marschall desselbigen Bescheid zu geben: Er hatte nun die Verteidigung zu organisieren.

Überall an, in, auf, ja sogar unter den Mauern waren heiße Kämpfe entbrannt. Tausendfüßler, Käfer und Spinnen erkletterten zu Hunderten die Schlossmauern, Luchse kämpften erbittert mit den ruchlosen Recken des Schlossherren, Wiesel und Marder bissen sich an ihren Beinen fest, Mäuse schlüpfen in Ärmel und Hosenbeine und kitzelten sie und Füchse fraßen die Mäuse, die es nicht rechtzeitig in Ärmel oder Hosenbeine schafften. Auerhühner und Fasane lockten jagdlustige Jäger in den tiefen Wald, wo sie in die Löcher von Dachsbauten stolperten und sich die Beine

---

<sup>37</sup> Unbekannte Bewohner des Waldes

brachen. Aus den Lüften stießen Adler, Falken und Blaumeisen herab auf die Verteidiger. Wühlmäuse, Maulwürfe und Mistkäfer untertunnelten die Mauer, Ameisen und Filzläuse bissen sich an den feindlichen Kämpfern fest, die daraufhin von ihren eigenen Läusen und Flöhen verraten und gezwickt wurden.<sup>38</sup> Biber nagten am Haupttor, Hirsche fochten mit den prinzlichen Schwertkämpfern, und Schlangen wickelten sich um Bogen und Schützen. Eine Rotte Wildschweine aus dem nahen Schwarzbachtal war eilig herangetrampelt und durchpflügte nun wild grunzend und tief den Torbereich bis er morastig war. Für was dies gut gewesen sein sollte, werden wir wohl nie erfahren –

Alles kämpfte, biss, zwickte, würgte, trampelte, stach, pikste und hackte aus Leibeskräften. Nur die Trauerohreule hockte nach wie vor beleidigt in ihrer Höhle.

Rehe versorgten die Verletzten, Waschbären säuberten ihre Wunden, und Eichhörnchen hielten den Angreifern die Daumen. Auch ein wildes Lama aus den fernen Anden war gekommen und spuckte eifrig über die Mauer<sup>39</sup>.

Doch verteidigten die schändlichen Schurken des Prinzen die Festung aufs Erbittertste – so wie Goldköpfchen ihre Unschuld<sup>40</sup>. Und bald sah es so aus, als würden die verruchten Verteidiger des schrecklichen Schlosses trotz all der heldenhaften Taten der Wald-, Wiesen-, Obstgarten-, Fluss-, Wüsten- und Höhlenbewohner die Oberhand behalten, da erfüllte plötzlich ein Brausen und Tosen die Luft, und ein riesenhafter schwarzer Vogel, so groß, wie ihn noch nie ein Mensch gesehen hatte, stürzte auf das Schloss herab.

Es war die Hexe, die ihre Kampfgestalt angenommen hatte! Und auf ihrem Rücken, schnaubend und brüllend, ritt der wütende Bär. Mit todbringendem Kreischen stürzte sich der Riesenvogel auf die bleichen, entsetzten Kämpfer des Prinzen. Rasch sprang der Bär vom Rücken des Vogels, öffnete den anderen das Tor und stürzte mit dem Ruf „Sieg oder Tod!“ Richtung Haus, alles niederwalzend, was sich ihm in den Weg stellte. In seiner Raserei kannte der Bär weder Freund noch Feind, was nicht wenige der tapferen Angreifer in doch arge Bedrängnis brachte. Nur der Hexe, die den würgenden Wüterich immer wieder in Richtung der garstigen Buben lenkte, verdankten die Ärmsten ihre Leben.

Brummel schlug, kratzte, stach, biss, würgte und schmetterte alles nieder. Bald streckte ein Verteidiger nach dem anderen – erst die Waffen, dann die Glieder.

Einen Moment, einen klitzekleinen nur, gönnte sich der bärige Held eine Atmenpause. Er stützte die Pranken in sein schmerzendes Kreuz und öffnete den Rachen, um tief nach Luft zu schnappen.

„Pfutoi!“, spuckte er eine Ladung widerlichen, ätzenden Schleimes in den Graben und sah zur Mauer. „Fach fah wfhach chenn!?“<sup>41</sup>

Die Hexe folgte seinem Blick und riss vor Stauen den Mund auf, schloss ihn aber sogleich und wich geschickt einem weiteren Batzen Schleim aus, der wie eine Kanonenkugel angefliegen kam.

---

<sup>38</sup> „Brüder, wir stehen zusammen!“, hatten die Waldflöhe ihren Artgenossen zugerufen.

<sup>39</sup> Das Lama behauptete das mit den Anden nur. In Wahrheit war es vom nahen Lauberhof ausgebücht.

<sup>40</sup> Gegen Prinz und Wandbehang.

<sup>41</sup> Was war das denn!?



Ein grünschuppiges, gehörntes Monster mit zwei Elefantenbeinen und dicken Saugnäpfen an seinen sechs baumdicken Fangarmen schmatzte sich die Mauer hoch, grünen Schleim aus seinen beiden seitlichen Echsenköpfen hustend.

„W-woher kommt *das* denn?“, stotterte Brummel.

Die Hexe presste die Augen zusammen und musterte das Monster. „Keine Ahnung. Muss aus einem fremden Märchen rübergewandert sein.“

„Wohl eher aus einer Horrorgeschichte.“

„Egal, Hauptsache, das Ding kämpft auf *unserer* Seite. lieeeh!“

Soeben hatte das Monster die Mauerkrone erreicht und spie drei Mauerwächter mit einer Schleimfontäne in den Schlossgraben hinab.

Da erkannten die prinzlichen Truppen das schreckliche Ende, und Angst und Jammer überfiel alle. Sie warfen sich weinend zu Boden und flehte um Gnade oder flohen in dunkle und geheime Kammern des Schlosses.

SIEG! Sieg für die tapferen Angreifer!

Echt?

Hm.

Man wird sehen –

Und Goldköpfchen?<sup>42</sup>

Das arme Mädchen – es hing noch immer zitternd und mit tränennassen Augen in den Falten des lüsternen Wandbehanges, den es immer wieder ein wenig zur Seite schieben musste.

Wer würde das bedauernswerte Wesen zuerst finden? Die ritterlichen Retter oder der garstige Gauner?

Der Prinz wurde langsam ungehalten. Ja, er liebte es, seine Opfer durch das Schloss zu jagen, aber er liebte es noch mehr, sie zu *finden*. Und so langsam überfiel ihn doch eine gewisse Ungeduld – zudem die Schreie und das Kampfgetümmel im Hof nichts Gutes zu verheißen schienen.

Plötzlich neigte er den Kopf zur Seite, lauschte – *wisper, whisper, whisper!* –, nickte und grinste gar furchtbar gemein.

„Dank euch, meine Guten“, lobte er – nur wen? – und sprang eilig die Treppe hinauf.

Es waren Goldköpfchens Glückshormone, die das Mädchen selbst am Vortag zu Hunderten in das Schloss geschleudert hatte! Schlaue, wie sie zu sein glaubten, hatten sie die Nöte ihrer Glücksschöpferin erkannt. Die unglücklich Glückliche wurde von ihrem lieblichen Geliebten

---

<sup>42</sup> Oh je. Wir haben es im Trubel der Ereignisse vergessen.

gesucht und nicht gefunden! Da galt es, schnelle Hilfe zu bringen! Flink waren sie durch das Schloss geflitzt und hatte Ausschau gehalten, nach dem vermissten Bräutigam. Und am Ende hatten sie ihn gefunden – hurra! – und ihm den Weg zu seiner Geliebten gewiesen.

Oh, wie dumm das Glück doch manchmal sein kann!

„HA!“, riss der schaurige Schakal den Vorhang zur Seite.

„liih!“, wimmerte das verratene Mädchen und hielt sich die Fäustchen an den Mund gepresst.

„Hach“, seufzte der wallende Wandbehang und zog sich traurig zurück.

Der Prinz packte Goldköpfchen und schleuderte sie in den Gang hinein. „Die Jagd ist vorbei. Jetzt folgt ein Genuss von and’rer Art. Wir ...“

„Prinz Strahlauge, mein edler Herr!“, rief es plötzlich von der Treppe herauf. „Zu Hilfe, zu Hilfe!“

Der Prinz ballte die Fäuste, fluchte gar entsetzlich und sah zur Treppe.

Der Marshall, aus zeretzter Rüstung blutend, warf sich ihm zu Füßen.

„Eure Majestät, schlimm, schlimm!“

„So sprich Er schon!“

„Der Feind siegt! Man hat die Mauern erklommen und hält bereits den Hof besetzt. Nur wenige wack’re Männer noch verteidigen das Tor zum Haus. Doch werden sie bald fallen, denn der Feind ist wütend und stark.“

„Ha, wütend und stark bin auch ich!“, grollte der Prinz. „Will man mir heute mein Vergnügen so ganz und gar nicht gönnen? Und wer ist es, der all meine tapf’ren Mannen in Angst und Schrecken versetzt, he?“

Er packte den armen Marschall am Kragen und schüttelte ihn.

„Gnade, edler Herr! Es ist ... es sind ... ich weiß nicht genau ... *alle!*“

Der Prinz rollte die Augen. „Alle – *was?*“

„Der gesamte Wald hat sich gegen uns verbündet. Und sogar ein Schleimmonster aus einer Horrorgeschichte steht auf der Mauer. An seiner Seite kämpfen ein Riesenbär und ein Monsterhexenvogel.“

Der Prinz schluckte und sah auf das Häufchen Elend in zerbeultem Blech auf dem Boden.

„Marschall, hat man ihm das Gehirn aus dem Kopfe gezogen? Schleimmonster, Bären und Hexenwasachimmer?“

„S-seht s-selbst!“, wimm-stotterte der Marschall und wies zum Fenster.

„Pass Er derweil auf *die dort* auf!“, fuhr ihn der Prinz an und stapfte schüttelnden Hauptes zum Fenster.

Er sah auf den Hof und wurde – erst blass, dann grün, dann grau, und am Ende wieder rot vor Zorn. „Ich ... es ... was, zum dreimal Gehörnten ...“ Er drehte sich zurück ins Zimmer, schloss die Augen, schüttelte den Kopf und sah dann zurück auf den Hof.

„Marshall, erhebe Er sich und bringe mir den Erzähler dieser Geschichte, tot oder lebendig, nein, lebendig, wenigstens noch ein bisschen, gerade mal so viel, dass der Hundsfott mir die

Erzählung umschreiben kann. Ich fasse es nicht! Dieses ganze Getier aus dem Wald, und dann diese ...“

KLATSCH!

Der Prinz fuhr erschrocken zurück und starre auf den Batzen grünen Schleimes, der jetzt langsam und ekelig am Fenster hinab kroch.

„... diese Monster.“

„Herr, Majestät, was können wir noch tun?“, jammerte der Marshall. „Jeden fremden Krieger, jeden Reiter hauen wir in Stücke, aber *das da*?!“

Der Prinz eilte an ein anderes Fenster und blickte hinab: das gleiche Bild. Überall lagen seine Recken zu Boden geschmettert in ihrem Blute. Der Hof und die Mauern wimmelten nur so von den seltsamsten Gestalten. Und über dem Tor stand ein dreifüßiges Hm?<sup>43</sup> und trompetete siegesgewiss.

Da sackte der Prinz in sich zusammen. Er rieb sich sein Gesicht und sprach mit dumpfer Stimme: „So sei es!“

Den Marshall überfiel eine gar furchtbare Ahnung. „Mein Herr, Ihr werdet doch nicht –“

Der Prinz blickte mit leerem Gesicht durch die Halle, schlug mit einem „Ha!“ die Faust in die Hand, streckte sich und rief voller Inbrunst. „Mögen die Feinde erzittern – vor IHM!“

Der Marshall duckte sich und quiekte: „Was aber, wenn ER nicht Freund nicht Feind noch kennt. Was ...“

Der Prinz winkte ab. „Ich weiß um die Gefahr, Marshall, aber es ist unser letzter Trumpf. Und außerdem – die ungeschriebenen Gesetze von Gillagumm<sup>44</sup> gebieten es IHM, mir zu dienen, mir zu gehorchen, mir allein.“

„Hoffentlich weiß ER das auch“, wimmerte der Marshall vor sich hin, während ihm der schiere Angstschweiß in den Kragen lief.

Der Prinz packte ihn am Ärmel. „Auf, Marshall, erhebe Er sich, pack Er die Dirn und folg Er mir hinab in die Tiefen, hinab zu – IHM!“

Der Prinz eilte zur Eingangshalle, gefolgt vom zögerlich humpelnden Marshall, der das vor Angst halb bewusstlose Goldköpfchen mit sich schleifte. In der Halle fasste der Prinz einen in der Wand verborgenen Hebel, und dieselbe schob sich mit einem grässlichen Quietschen und Kreischen zur Seite. Ein herzhaftes Lachen war dabei zu hören.<sup>45</sup>

Der Prinz zögerte einen Moment, dann sprang er mit einem heißeren Schrei durch die Maueröffnung und stürzte eine gewendelte Treppe hinab in die tiefen, finsternen Gewölbe des Schlosses.

Der Marshall seufzte tief, schüttelte den Kopf, stieß Goldköpfchen die Wendeltreppe hinab und drückte den Hebel erneut. Die Wand schob sich zurück vor die Treppe, nicht weniger quietschend, kreischend und lachend als vorher. Der feige Marshall aber verkrümelte sich eilends in die hinteren Räume des Schlosses.<sup>46</sup>

---

<sup>43</sup> Nicht einmal der Erzähler kann *dieses* Ding beim Namen nennen.

<sup>44</sup> Kennt kein Schwein. Egal.

<sup>45</sup> Seit *Jahren* wartete die Wand darauf, wieder einmal aus vollem Herzen quietschen und kreischen zu dürfen.

<sup>46</sup> Wie den meisten Menschen war auch ihm das Hemd näher als der Rock.

## *Eine erbitterte Schlacht*

Brummel tobte durch den Hof und brüllte: „Wo ist der schimmelige Prinz, das verstrahlte Auge, dieser schurkische Schänder!“

„Schnell, ins Haus, dort bedroht er die arme Maid!“, riefen ihm die Geier zu, die als Beobachter über dem Schloss kreisten und den Ansturm der Retter lenkten. Nach der Schlacht dann würden sie Mauern und Hof von ... *Unrat und Resten* säubern.<sup>47</sup>

„Ah! Dann hinein, in das verruchte Schloss und niedergewalzt den verfluchten Schurken“, rief Brummel und warf sich gegen das Tor.

„AUA!“

Die Hexe schüttelte den Kopf und betastete das Tor. „Solide Eichenbalken, befestigt mit schweren Eisenkrampen.“

„Aber ... Zaushärchen ... wir müssen es befreien. Schnell!“, rieb sich der Bär die schmerzende Schulter.

„Schon, aber nicht, indem du dich am Tor kaputt rennst. Es ...“

Plötzlich rumpelte und pumperte es durch Schloss und Hof. Die Mauern erzitterten. Im Schloss selbst rollte und grollte es. Ein Brüllen, zusammen mit Feuer, Dampf und Nebel drang aus den tiefsten Tiefen herauf.

Das gesamte Schloss begann zu wackeln und knarzte und knirschte zum Gotterbarmen. Aus den Kellerfenstern dampfte und rauchte es, und es stank entsetzlich nach totem Fleisch und durchschwitzen Socken.

Alle Mann<sup>48</sup> standen vor Entsetzen still, egal, ob Freund oder Feind, verharrten, klammerten sich aneinander, klammerten sich an Mauern und Geländer und lauschten mit zitternden Gliedern und bangem Herzen.

„Was ist das, Hexe“, brüllte der Bär gegen eine Art fauchenden Sturm an. „Ein Erdbeben?“

Feuergarben schlugen jetzt aus den Fenstern und Türen der unteren Räume heraus, begleitet von schwarzen, stinkenden Dämpfen.

„Oder gar ein Vulkanausbruch? Hier? In unserem Wald?“, hustete Brummel, der nicht rechtzeitig aus einer Dampfwolke herausspringen konnte.

„*Klapperdieklapper!*“, rief die Hexe.

„Eine Klapperschlange?“, wunderte sich der Bär.

„*Klapp-harrch*“, schlug sich die Hexe links und rechts auf die Wangen, um ihre vor Angst klappernden Zähne zur Räson zu rufen. „Nei-hei-inn-e-he-he.“ Jetzt wirbelte sie mit ihren Armen um sich und schlug auf Bauch, Po und Beine ein, um ihre vor Angst schlotternden Glieder zur Ordnung zu rufen. Sie atmete tief durch.

„HARRRRR!“

---

<sup>47</sup> Eine durchaus ehrenvolle Aufgabe, okay, vielleicht nicht mach jedermanns *Geschmack*.

<sup>48</sup> Also Mensch und Tier gleichermaßen.

„Geht’s wieder, Alte?“, klopfte ihr Brummel auf den Rücken, vergessend, dass er ein Bär war.

Die Hexe machte ob des gewaltigen Hiebes einen doppelten Salto mit Schraube nach vorne, rollte sich aber geschickt ab, bevor sie in einen Wassergraben fallen konnte.

Drei Igel, die gekommen waren, um möglichst viele Feinde zu piksen, sahen sich an und hoben dann ihre Schilder mit einer *Zehn* darauf, um die künstlerische Leistung der Hexe entsprechend zu würdigen.

„War das die A- oder die B-Note?“, fragte ein neugieriger Dachs.

Die Hexe funkelte ihn aus feurig-wilden Augen an und hob die Hand zu einem Zauberspruch, um den Frechdachs in einen glibberigen Schleimbeutel zu verwandeln, winkte dann aber müde ab und rief in die Menge der Verteidiger: „Leute, jetzt wird es ernst! Der Prinz hat IHN gerufen. ER ist emporgestiegen, aus den dunkelsten, heißesten, stinkendsten tiefsten Tiefen der Tiefe ...“

Brummel hob die Tatze, um der Hexe auf den Rücken zu klopfen<sup>49</sup>, besann sich aber eines Besseren und pikste sie leicht mit einer Kralle. „Jetzt krieg dich mal wieder ein. Noch tiefer, und das Ding kommt von der anderen Seite der Erde.“

„Yippieh! Australien, Australien, wir fahren nach Australien!“, jubelten ein paar Kängurus<sup>50</sup>.

Die Hexe hob die Arme, um ihre erschreckend dumme und unwissende Gefolgschaft zu warnen, als ein Getöse und Gekrache begann, dass jeden Zweibeiner zu Boden warf und jeden Vierbeiner gehörig ins Schwanken brachte. Nur die Achtbeiner kamen mit einem Schrecken davon. Dort, wo ein gar lieblicher, dreimal mannshoher Erker die Schlosswand zierte, knirschte und knackte es fürchterlich und plötzlich wurde der gesamte Erker wie von einer Riesenfaust mit solcher Wucht herausgestoßen, dass die Mauersteine wie Kanonenkugeln über den Schlosshof fegten und Mann und Maus unter sich begruben.

Und hervor trat, mit schrecklichem Gebrüll und feurigem Atem – ER, vor dem die ganze Welt, ja, sogar die sonst so furchtlose Hexe bis in das Mark ihrer alten Knochen erzitterte.

„DER PRINZ HAT UNS SEINEN ALLES VERNICHTENDEN LINDWURM GESANDT! RETTE SICH, WER KANN!“, hallte, schallte, bellte, grunzte, zischte, heulte es über den Hof.

Ein wahrhaft riesiges, goldschuppig glänzendes Geschöpf kroch durch die enge Maueröffnung hervor, faltete seine Flügel, streckte seinen Kopf in die Höhe und stieß einen meterlangen Feuerstoß quer über den Hof.

„FLIEHT!“, rief es aus allen Ecken und Enden.

„*Hust, schnaub!* Hey! Endlich frische Luft, endlich wieder Sonnenlicht“, dröhnte die Stimme des Lindwurmes wie Donner über den Hof.

Alles rannte und sprang Richtung Tor oder von der Mauer, um sich in Sicherheit zu bringen, alleine die Hexe stand, von Zweifeln geplagt, vor den Eingangsstufen des Schlosses und kratzte sich ihren Denkerbart.

---

<sup>49</sup> Die drei Igel hatten schon wieder die Schilder in den Pfoten –

<sup>50</sup> Woher *die* gekommen waren, kann ich beim besten Willen nicht erklären.

Und natürlich Brummel, der Bär – er hatte die Arme trotzig vor der Brust verschränkt und grummelte: „Ich geh hier nicht weg, nicht ohne unser Zaushärchen. Und wehe, der stinkende Dicke dort tut ihr was! Da kann er sich noch so auf Hochglanz polieren lassen.“

In der Tat glänzte der Drache derart gülden und strahlend im Lichte der Sonne, dass er einige der kleineren Angreifer schlichtweg zu Tode blendete.

Plötzlich senkte das Untier sein Haupt, roch an seinen Achseln und verzog das Gesicht zu einer wahrhaft dämonischem Grimasse. „liih! Ich stinke ja fürchterlich! Kein Wunder, wenn man Jahrzehnte lang in feuchten, modrigen, schimmeligen Gewölben gefangen liegt. Ein Wunder, dass meine Schuppen überhaupt noch glänzen.“

Es hob sein furchterregendes Haupt und schnüffelte über die Schlossmauer Richtung Schlossweiher. „Rieche ich da – *schnüffel!* – rieche ich da Wasser? Ein Badesee? Extra für mich? Oh wie ist der Prinz großzügig. Erst entlässt er mich aus meinem dunklen Kerker, und dann bereitet er mir sogar noch einen Badesee.“

Der Lindwurm schüttelte die Mauerreste von seinem Panzer und reckte seinen Kopf in die Höhe. „Juchuu! Badestrand, ich komme!“

Plötzlich zuckte er zusammen, sah an sich hinab, schlug sich einen Flügel vor seine elefantendicken Beine, lief rot an und kicherte verschämt. „Huch! Ich bin ja ganz – nackig! Hab ich Dummerchen doch glatt meine Badehose vergessen und ...“

Der Drache sah um sich, sah die schreckensstarrten Blicke all der zitternden Wesen um sich und schreckte zusammen. Seine Stirn umwölkte sich plötzlich voll des Zornes. Er streckte sich und stieß einen meterlangen Feuerstoß über die Köpfe der Krieger und Kämpfer hinweg.

„Dunnerlitz nochmal! Ich steh hier nackt! Dreht euch gefälligst weg! Habt ihr den gar kein Schamgefühl?“

Die Hexe, geistesgegenwärtig, schnappte sich eine Fahne, die der wütende Bär von ihrem Mast gerissen hatte, und reichte sie dem riesigen, wie Gold glänzenden Ungeheuer.

„Hier, mein bester, edler Drache, bedeckt Eure Blöße mit diesem edlen Tuch und – äh – sollten wir nicht in – äh – aller Ruhe über die – äh – Dinge sprechen??“

Der Drache riss ihr das Tuch aus den Händen, bedeckte seine Blöße, seufzte erleichtert und sah dann zu dem kleinen, runzeligen Weibchen hinab.

„Sprechen? Über was für *Dinge?*“, grollte er zu dem Weibchen hinab, während er dunkle Rauchwolken aus seinen Nüstern stieß und grüngelbe Flämmchen aus seinem Rachen zischten.

„Über, hm?“, antwortete die Hexe und schlug sich das Feuer aus ein paar entflammten Haarsträhnen und ihrem Jackenärmel. „Na, über Krieg und Frieden, gut und böse, Schurken und Schänder, Milchkaffee und Apfelkuchen.“

„Apfelkuchen?“, wunderte sich der Drache.

„Eisbrecher“, kiekste die Hexe. „So was nennt man einen Eisbrecher in einem ... *schwierigen* ... Zwiegespräch. Hm. In Eurem Fall, edler, güldener Drache, eher einen *Feuerbrecher*.“

„Ah!“, hob der Drache eine Braue. „Ich verstehe.“

„Ne, tut er nicht“, grummelte Brummel. Er scharrte ungeduldig mit den Hufen<sup>51</sup>, denn schließlich war da noch ein Zaushärchen zu retten und ein falscher Prinz zu zermalmen.

Die Hexe aber ahnte bereits –

„Edelster aller Drachen, ich ... verzeiht, Euer Hochwohlgeboren, gerne würde ich Eurem edlen, ruhmreichen Namen huldigen – wenn ich ihn nur kennen würde.“

Der Drache runzelte die Stirn, dass ihm ein paar trockene Schuppen herab bröselten, und kratzte sich mit einer riesigen Klaue am Kinn, sodass auch dort vertrocknete Schuppen wie goldene Taler zu Boden regneten.<sup>52</sup> Man sah ihm an, dass er mit der Situation doch ein wenig überfordert war. Nach Jahrzehnten dunkelster Gefangenschaft jetzt plötzlich im sonnendurchfluteten Hof stehend, alle Freiheiten der Welt genießend – was wurde da von ihm erwartet, von wem und wieso? Beißen, kratzen, zermalmen, trampeln, brüllen oder doch nur einfach davonfliegen? Nun, man hatte ihm eine Aufgabe gestellt, die zu erfüllen war – das gebot die Jahrtausende alte Drachenehre, manifestiert in den Gesetzen von Gillagumm.

Aber was, zum dreifach gehörnten Teufelsdrachen, war nun die Aufgabe?

Und wie eigentlich, zur vielfach köpfigen Drachenschlange, war eigentlich sein Name?

Die Hexe hob eine golden schimmernde Drachenschuppe vom Boden, besah sie sich gründlich und strahlte plötzlich über das ganze Gesicht, so, als ob dieses nun ebenfalls aus goldglänzenden Schuppen bestehen würde.

Brummel kratzte sich mit der Tatze am Kinn und verstand gar nichts mehr. Wie konnte die Hexe nur so ruhig da stehen und diese blöde Schuppe angrinsen, jetzt, wo ihnen beinahe der Sieg gehört hatte, jetzt, wo plötzlich diesen Feuer speiende Ungetüm vor dem Schloss stand und ihm den Weg zu seinem lieblichen Zaushärchen und dem stinkenden Prinzen versperrte?

Die Hexe sah mit verklärten, doch wissenden Augen hinauf zu dem Drachen, trat einen Schritt auf ihn zu und verbeugte sich tief. „Edelster der Drachen, seid begrüßt aufs Beste und Ergebenste! Es ist uns allen eine Ehre, Euch bei guter Gesundheit anzutreffen, denn – höret! – seit Jahrhunderten gibt es Geschichten und Erzählungen – zumindest in meinen Kreisen – von einem edlen, güldenen Drachen, der einst diese Gestade bewohnte und den Menschen und allen Lebewesen Glück und Freude brachte. Nun ja, vielleicht nicht den Kühen, aber sonst den meisten unter ihnen.“

„Kühe? Äh?“

„Nun, Edler, selbst ein Glücksdrache wie Ihr lebt nicht allein von Luft und Liebe. Doch, weiter, die alte Mär vom güldenen Drachen – sie wurde zu einem Märchen und selbst die weisesten Damen aus meiner Zunft wollten am Ende nicht mehr an diese Mär glauben, die über Jahrhunderte von Ururhexe zu Urhexe weitergegeben worden war. Zu lange schon hatte keine von uns mehr einen güldenen Glücksdrachen zu Gesichte bekommen.“

„Ein güldener Glücksdrache – *das* also bin ich?“, fragte der Drache und kratzte sich den Bart an seinem Kinn.<sup>53</sup> „Aber, werte, äh, Damenhexe? Hexendame?“

<sup>51</sup> Die ihm extra für das Scharren über die Tatzen gewachsen waren und danach blitzschnell wieder verschwanden.

<sup>52</sup> Er hätte viel dafür gegeben, sich für das Kratzen einen Bart wachsen lassen zu können, aber das konnte halt nur die Hexe.

<sup>53</sup> Ein Werk der Hexe, die sich dachte, es würde ihm beim Nachdenken helfen und ihn milde stimmen.

Die Hexe nickte aufmunternd.

„Wenn Ihr so gut Bescheid wisst, könnt ihr mir dann vielleicht sogar ...“

„... Euren geschätzten Namen nennen?“

Der Drache nickte, dass die Hexe zurückspringen musste, um nicht von den umherschwirrenden Goldschuppen erschlagen zu werden, die von seinem Haupte spritzten.

Die Hexe tat, als müsse sie angestrengt nachdenken, während der Drache ungeduldig mit den Hufen scharrte.<sup>54</sup>

„Edelster der Edlen, gehet in Euch, forschet nach! Was – sagt euch der Name *Hua Wehweh*, genannt *Der Fürchterliche*?“

Der Drache grübelte und grübelte und plötzlich strahlte er wie zwei Sonnen zugleich und machte vor Freude einen Luftsprung, der am Ende einem guten Dutzend Streiter das Leben kostete.

„Hurra! *Hua Wehweh, der Fürchterliche*, das ist mein Name! Hurra! Ich habe meinen Namen wieder! Hurra! Ich erinnere mich an alles! Ich weiß, wer ich bin! Ich kenne meine Bestimmung und ...“

Das Gesicht des Drachen umwölkte sich plötzlich und er sah tief betrübt zu der Hexe hinab.

„Aber – sollte ich nicht gar furchtbar toben, berserkern und Feuer speien? Sollte ich nicht alles um mich herum zu Tode trampeln und zu Asche verbrennen?“

Die Hexe breitete sie Arme aus und lächelte ihn an. „Aber nein, edler *Hua Wehweh*! Höret, ihr seid kein böser, feuerspeiender Berserker, der Jungfern zu Tode schändet und edle Ritter frisst. Ihr seid ein chinesischer Glücksdrache.“

Die Augenbrauen des Drachen hoben sich. „Ihr habt recht, meine Gute. Ja, ich entsinne mich meiner Herkunft. In der Tat, aus dem entfernten China kam ich einst, als ...“

Wieder legten sich dunkle Wolken über das Haupt des Drachen und er fuhr mit leiser, kummervoller Miene fort. „... als ich verjagt wurde. Eine Schande meiner Zunft, Oh, eine Schande meiner Zunft!“

*Hua Wehweh* ließ den Kopf fast bis zum Boden hängen und dicke, schwere Tränen tropften aus seinen Augen.

„Ja, ich wurde aus dem Lande meiner Väter und Vorfäter verstoßen. Oh, *Hua Wehweh*, was ist nur aus dir geworden.“

Brummel stupste vorsichtig die Hexe an. „Kannst du mir mal erklären ...“

„Hm. Ich kann dir nur erzählen, was wir einst von unseren Großmüttern an den langen Winterabenden erfuhren. China ist das Land der Glücksdrachen. Überall dort, wo sie ihrer Wege wandeln, herrscht Glück und Zufriedenheit unter Mensch, Tier und Märchenwesen. Manch einer von ihnen dient einem Herren – wieso, das kann ich dir nicht sagen –, dem er immerfort Glück bringen muss. Nun hatte es sich vor langer Zeit gefügt, dass in China ein Drache lebte, geboren vor mehr als achthundert Jahren, der keinem einzigen seiner Herren Glück gebracht hatte und so die Schande seines Volkes wurde. Am Ende hatte man die Schnauze voll von ihm und jagte ihn aus dem Land, um so den Ruf der Zunft der Glücksdrachen zu schützen.“

---

<sup>54</sup>

Kennt man schon.



„Und so kam der arme Kerl hierher zu uns?“

Die Hexe nickte.

„Und wie kam er in das Schloss dieses Unholdes?“

Die Hexe zuckte mit den Schultern.

„Und was macht er jetzt hier vor dem Schloss?“

Die Hexe dachte nach. „Dem Prinzen Glück bringen?“

„Äh. Wie?“, keuchte Brummel. Ihm fielen die Worte des Drachen ein: Zu Tode trampeln, zu Asche verbrennen, berserkern ...

„In diesem Fall ... Irgendwie mag ich das goldene Kerlchen da, aber im Moment wünsche ich dem Prinzen so ziemlich alles auf den Hals, nur kein Glück.“

Der Drache hob plötzlich den Kopf, sah sich nach allen Seiten um, blickte zurück zu dem Loch, aus dem er gekrochen war, und sah dann zur Hexe.

„Bin ich ...? War ich ...? Dieses bunte Männchen mit den strahlenden Augen – ist er nicht mein Herr?“

Die Hexe dachte nach. Wie den Drachen auf ihre Seite ziehen?

„Prinz Strahlauge? Vermutlicher ist er Euer Herr, teurer Hua Wehweh.“

Der Drache sah sich um. „Und was macht Ihr hier? Und all diese ... Kämpfer?“

Da trat Brummel vor den Drachen, warf sich in die Brust und sagte mit stolzer Stimme. „Wir haben den liederlichen Prinzen und seine Kumpane zu Boden geschmettert und besiegt.“

„Den Prinzen? Den Herren dieses Schlosses? Das Schloss, dem ich zum Dienste verpflichtet bin? Besiegt?“

Da zog sich das Antlitz des Drachen in tausend Falten. Er krümmte sich zu Boden und fing bitterlich zu weinen an. „Oh ich Ärmster, ich verfluchter, glücklosester aller Glücksdrachen. Er, mein Herr, ist besiegt. Und wieder habe ich, Hua Wehweh, genannt *Der Fürchterliche*, meinen Ruf als schändlicher Versager alle Ehre gemacht. Wieder habe ich meine Zunft aufs Tiefste beschämt. Oh, ich führe meinen Beinamen zu Recht! Himmlischer Drache der Weisheit, warum nur strafest du deinen Sohn immerfort – seit acht Jahrhunderten?“

Wieder stupste Brummel die Hexe an und raunte ihr ins Ohr: „Mal ehrlich: Warum nennt man ihn den *Fürchterlichen*? Er sieht mir eher jämmerlich und bemitleidenswert aus.“

„Na, weil er eine *fürchterliche* Schande für seine Zunft ist. In alle den achthundert Jahren, die er nun lebt, hat er noch nie, noch kein einziges Mal, keinem einzigen Menschen Glück gebracht.“

Brummel schüttelte den Kopf, sah auf seine Rolex<sup>55</sup>, und grunzte unwirsch: „Unglücksdrache hin oder her, wir haben keine Zeit mehr zu verlieren. Zaushärchen – wo mag sie nur sein?“

„Hua Wehweh – der Prinz hat in befreit. Vielleicht weiß der Drache, wo sich der Prinz mit deinem Zaushärchen versteckt hält.“

Brummel spuckte einen Schlatz braunen Kautabaks in die Büsche<sup>56</sup> und sah zu dem heulenden und zitternden goldenen Hügel. „Bullshit. Der goldene Knabe da ist so was von hinüber.“

---

<sup>55</sup> Ja, ja, ja, ich weiß, das glaubt wieder kein Schwein, aber diese Bärte, Hufe, Uhren, die erscheinen tatsächlich einfach so und verschwinden wieder. Scheint mir ein *sehr* modernes Märchen zu sein, das hier.

<sup>56</sup> Ich weiß, ich weiß, aber ehrlich, ich habe echt keine Ahnung, woher diese Dinge ständig kommen.

„Ja. Wenn man ihm nur helfen könnte. Wenn er nur ein einziges Mal jemanden Glück bringen könnte –“

## Hua Wehweh im Glück

Brummel stapfte ungeduldig hin und her. „Mann-o-Mann. Glück bräuchten wir jetzt auch, aber so was von! Und der einzige, der das kann, jammert hier rum, weil er dem Herren des Schlosses kein Glück bringen kann, weil ... weil ...“

Brummel zog die Augenbrauen hoch und hob die Tatze. Ja! Was hatte der Drachen da vorhin gesagt, und die Hexe? Wie war das doch gleich? Prinz? Schloss? Schlossherr? Brummel fuchtelte wild mit den Pfoten und murmelte vor sich hin.

Aaaah!

Das Licht einer angeknipsten Glühbirne leuchtete in des Bären Augen – das Licht der Erkenntnis. Er schlug sich mit der Faust in die Hand<sup>57</sup> und rief: „Heureka!“

„Jetzt wird’s griechisch“, drehte die Hexe die Augen nach oben.

„Der goldene Drache des Glückes – er hat seine Aufgabe erfüllt!“, rief Brummel.

„Äh. Ehrlich jetzt? Wie denn das? Er hat noch keinem kein Glück gebracht“, brummte die Hexe.

„Doch, uns“, schmunzelte Brummel.

„Aber nein“, schüttelte die Hexe den Kopf. „Er muss seinem Besitzer, seinem Herren Glück bringen.“

Brummel grinste<sup>58</sup> und fragte die Hexe: „Wann – hat Hua Wehweh in den Kampf eingegriffen?“

Die Hexe runzelte die Stirn. „Ich verstehe nicht.“

„Nun, hatten wir bereits die Oberhand im Kampfe, oder hatten wir die Oberhand, he?“

Die Hexe quetschte Daumen und Zeigefinger bis auf einen Millimeter zusammen. „Ehrlich? Wir hatten den schimmligen Prinzen so klein mit Krone.“

„Eben! Also, wer war Herr des Schlosses, als der Drache entlassen wurde?“

Ein zarter Schimmer legte sich über das Gesicht der Hexe. „WIR – waren die Herren des Schlosses, als Hua Wehweh aus dem Drachenkerker kam und somit ... aaah!“

Das Licht der Erkenntnis leuchtete nun auch aus den Augen der Hexe.

„Genau! Somit hat er den *Herren des Schlosses* zum Sieg verholfen. Und genau das ist seine Aufgabe, denn er ist keiner bestimmten Person verpflichtet, sondern dem Schlossherren. Also hat er seine Aufgabe gelöst, indem er ...“

„... *gar nichts* tat. *Nicht* gegen uns kämpfte. Ach Brummel, was bist du nur für ein Schlauer!“

Brummel warf sich in die Brust. „Ein richtiger Bär halt.“

Die Hexe zog die Lippen zusammen. „Nun ja –“

„Und genau das verklickerst du jetzt dem gute Hua Wehweh. Sieh, wie das Wasser seiner Tränen durch die Gassen fließt!“

---

<sup>57</sup> Im übertragenen Sinne.

<sup>58</sup> Soweit ein Bär grinsen konnte.

Und in der Tat setzte der erbärmlich heulende Drache all die Gässchen des Schlosses unter Wasser, sodass all die armen, tapferen Spinnenkämpfer, Käfer und anderen Kleinstwesen kurz vor dem Ertrinken waren. Nur das Lama aus den fernen Anden freute sich über das Bächlein, denn das ständige Spucken hatte ihm gehörigen Durst verschafft.<sup>59</sup>

Die Hexe trat vor den schluchzenden Drachen und klopfte mit dem Stiel ihres Flugbesens kräftig gegen seine Kopfschuppen. „Hallohallo! Jemand daheim? Ein Bote steht vor dem Tor – und er bringet gar frohe Botschaft.“

„Huhuhuuuuch! La-ha-haast mich alleine!“, heulte der Drache.

„Nicht doch, Ehrwürdigster“, versuchte die Hexe ihn zu beruhigen. „Hört mir zu, oh glücklichster aller Glücksdrachen in diesen Landen!<sup>60</sup>“

Und die Hexe erklärte dem Drachen, was der Bär herausgefunden hatte.

Und mit jedem ihrer Worte leuchteten die goldenen Schuppen ein wenig mehr.

Und am Ende der Hexe Erzählung streckte sich der goldene Drache, reckte sein Haupt, spie einen turmhohen Feuerstoß gen Himmel und brüllte mit donnernder Stimme: „ICH HABE MEINE AUFGABE ERFÜLLT! ICH HABE GLÜCK GEBRACHT. ICH, HUA WEHWEH, GENANNT DER FÜRCHTERLICHE, BIN VON NUN AN EIN ECHTER GLÜCKSDRACHE! HÖRET ES, DRACHE DES HIMMELS UND DRACHE DER FINSTERNIS! VERNEHMT ES AUCH IHR, MEINE BRÜDER UND SCHWESTERN IN HEIMISCHEN LANDE! HUA WEHWEH HAT SEINE SCHMACH ÜBERWUNDEN, SEINE SCHULD GETILGT! GLÜCK, GLÜCK SEI ALLEN FREUNDEN HUA WEHWEHS UND ...“

Brummel war neben ihn getreten, hatte sich den Besen der Hexe geborgt und dem Drachen ordentlich eins auf die Zehen gebraten. „Ist ja gut. Wir haben’s verstanden. Und die da oben, unten oder sonst wo auch. Aber, so’n bisschen mehr Glück wär nun grad recht, zum Beispiel, wenn du uns den Weg zum Prinzen verraten könntest, wenn du mitbekommen hättest, wohin sich der Schurke verkrochen hat, *das* wär ’n Ding!“

Der Drache sammelte Luft und Hitze für einen Feuerstoß gegen diesen unverschämten, pelzigen Kerl, der es da wagte, diesen erhabenen Moment zu stören, besann sich aber in letzter Sekunde auf seine Aufgaben als Glücksdrache, rülpste den Feuerstoß zur Seite und sah zu Brummel. „Du willst als Herr des Schlosses wissen, wo Prinz Strahlauge, der *ehemalige* Herr des schlossen, also mein Nichtherr ist?“

Brummel schnippte mit den Fingern<sup>61</sup>. „Du hast es erfasst.“

Der Drache zuckte mit den Schultern und sah Brummel voller Unschuld an. „Keine Ahnung.“

„U-und d-das nennst du G-glück?“, stottert Brummel, vollkommen verdattert.

Plötzlich legte der Drache seinen Kopf zur Seite und schien einem unsichtbaren Besucher zu lauschen.

*Wisper, wisper, wisper!*

Der Drache nickte und fing zu lächeln an. Schließlich sprach er „Hab dank, mein kleiner Kollege!“ und sah zu Bär und Hexe hinab. „Hört, hört meine Freunde. Der Prinz und das Mädchen sind gefunden. Eine geheime Kammer auf halbem Wege zum Kerker hinab. Ein Wandteppich

<sup>59</sup> Später sollte es diesen Trank bitter bereuen, denn Salzwasser zu trinken ist nicht ratsam!

<sup>60</sup> Das war keine Kunst, der *Glücklichste* zu sein, denn *in diesen Landen* gab es nur einen Glücksdrachen.

<sup>61</sup> Doch, doch!

davor, ein verborgener Hebel an dessen rechter Seite öffnet den Zugang. Dort werdet ihr die Gesuchten finden.“

Und siehe! Es war ein Glückshormon gewesen, ein seltenes, weil schlaues Exemplar dieser fast ausgestorbenen Gattung! Von Zweifeln geplagt ob des Handelns seiner Geschwister, war es Goldköpfchen gefolgt und hatte das Unglück erkannt, in das das Mädchen geraten war. Schnell war es nach oben gehuscht, um Hilfe zu erbitten – von wem auch immer. Da war es – Gütiger! – auf diesen wahrhaft gigantischen Berg güldenen Glückes gestoßen und vor Freude und Erstaunen sprachlos in der Luft verharrt. Endlich, aus der Erstarrung erwacht, konnte es dem Monsterglückshormon – oder was auch immer dieses Ding da vorstellen sollte – das Versteck des Bösewichts verraten.

„Denen werde ich was erzählen!“, warf es sich am Ende in die Brust und flimmelte davon, seine Geschwister zu suchen, um ihnen ordentlich ob ihres dummen Verrates den Marsch zu blasen.

„Und nun, meine neuen Freunde, Herren des Schlosses, nachdem euch Hua Wehweh Glück und Segen gebracht hat, werdet ihr es ihm erlauben, diesen Jahrzehnte alten Moder von seinem Schuppleid zu waschen, oder?“, gurrte der Drache und blinzelte zu Brummel und der Hexe.

Die Hexe hob die Hand. „Geht, edler Drache des Glückes, badet nach Herzenslust. Wir haben noch einen kleinen Zwist zu bewältigen, einen Unhold in seine Schranken zu weisen, danach können wir uns auf einen kleinen Siegesimbiss treffen, ein paar Kanapees mit Kaviar und ein Schlückchen Champanscher, hm?“

„Wir haben keinen Zwist zu bewältigen, sondern ein Riesenstinktief zu zermantschen!“, grummelte der Bär. „Mach zu, Hexe!“

„Weiseste aller weisen Damen, gerne werde ich Euren Rat befolgen und auch später mit Euch auf Glück und Gesundheit anstoßen“, sprach der Drache. „Und wenn Ihr für mich vielleicht ein oder zwei Kühlein auf die Kanapees legen könntet ...“

„Es wird sich finden“, nickte die Hexe. „Und nun, fliegt, Hua Wehweh, genannt der Glückliche! Nimmermehr sollet Ihr *Der Fürchterliche* genannt werden!“

Begleitet von einem donnernden „HURRA!“ Und einen mächtigen Feuerstoß breitete der Drache seine Flügel aus und erhob sich knatternd in die Lüfte, dass es dem Bären das Fell nach hinten fegte und die schimpfende Hexe ihrem verwehten Hut hinterherspringen musste.

„Jetzt aber genug geplaudert“, polterte der Bär, wappnete sich, trommelte sich auf die Brust und brüllte: „NIEDER MIT DEM RUCHLOSEN! VORWÄRTS ZUM SIEG!“

„Äh?!“

Das Äh bezog sich auf eine kleine Schar Lanzenträger, die sich todesmutig vor dem Loch in der Mauer postiert hatte.

Unglaublich, aber wahr!

Ein letzter Haufen Getreuer hatte sich zusammengefunden, aufgemuntert durch das Erscheinen des Drachen<sup>62</sup>, um Haus, Hof und Leben ihres verruchten Herren zu schützen.

„Steht und kämpft“, rief ein schwertschwingender Muskelprotz, der sich offenbar zum Anführer des armseligen Grüppchens auserkoren hatte. „Seid tapfer, Männer, kämpft für unseren Herren gegen die jämmerliche, stinkende Bande!“

Er sah zu dem Bären und winkte ihm mit der Hand. „Komm her, stinkenden Fleischklops! Heute Nacht werde ich mein Lager auf deinem blutigen Fell aufschlagen!“

Mehr verblüfft und verwirrt als verängstigt ließ Brummel die Arme sinken und sah zu der Hexe, die endlich ihren Hut eingefangen hatte. Sie pustete den Staub von dem alten, verbeulten Ding und winkte Brummel zu. „Mach endlich! Ich komme gleich nach.“

Da blähte sich der Bär, erhob seine Tatzen, brüllte nicht weniger laut als der Drache zuvor und stürmte los.

„LANZEN VOR!“, war das Letzte, was man von dem Muskelprotz hören sollte.

Voller ungezügelter Wut trampelte, biss und schlug sich der Bär seinen Weg durch Mauern, Türen, Männer und Lanzen und gelangte so zu dem geheimen Zugang hinter dem Wandvorhang. Er zog den verdeckten Hebel, drückte die Gleitwand mit Gewalt zur Seite<sup>63</sup>, presste sich hindurch und sprang die Treppe hinab.

Plötzlich stoppte er und lauschte.

„Neiii!“ hörte er Goldköpfchens dumpfe Stimme aus tiefsten Tiefen emporhallen.

Blut schoss dem Pelzigen in Kopf und Augen, dass diese wie roten Flammen leuchteten und er sprang, zehn Stufen auf einmal nehmend die Treppe hinab und in einen Flur hinein, aus dem Goldköpfchens jammernde Stimme zu hören war.

Da!

Eine eichene Tür verwehrte den Zugang zu einem Raume, voll mit klagenden Lauten und höhnischem Gelächter.

Brummel brüllte entsetzlich und warf sich gegen die Tür, dass diese mit ohrenbetäubendem Dröhnen aus ihrem Rahmen barst und weit in den Raum hinein geschleudert wurde.

Da stand er, der Verruchte, ein scharfes Filetirmesser in der einen, Goldköpfchens zitternden Arm mit der anderen Hand gepackt.

Langsam drehte sich das Scheusal, blickte zur Tür, ließ das Messer fallen und den Arm des Mädchens fahren.

Und aus der hässlichsten, von Wut und Gier verzerrten Fratze, die je ein Mensch erblickt hatte, schrillte eine Stimme, durchdringender und widerlicher als alles Gekreische von Kreiden auf Tafeln:

„DU – wirst mich nicht stören; dieses Jungfrauenblut gehört mir!“

Und voll des ungerechten Zornes zog der Wüstling blank. „Komm her und empfang den Tod aus meiner Hand!“

---

<sup>62</sup> Von der Wendung im Kampfe hatten sie nichts mitbekommen; sie wähten den Drachen noch immer aufseiten des Prinzen.

<sup>63</sup> Welche quietschte und kreischte wie noch nie, diesmal allerdings vor Empörung.

Da war Brummel nicht mehr zu halten. Tief stieß er in sein Horn, dass die Wände des Schlosses erbeben, riss sein Schwert aus der Scheide und stürzte mit gezückter Klinge gegen den Mädchenschänder. „Es lebe die Liebe, König und Vaterland, Tod allen Verrätern!“, brüllte er und ...<sup>64</sup>

Nun ja. Jedenfalls, der schwertlose Bär stieß ein tierisches Gebrüll aus und stürzte sich mit scharfen Krallen, geblecktem Gebiss und stinkendem Atem auf den klingenschwingenden Schwinzen, äh, Prinzen.

Es entbrannte ein erbitterter Kampf zwischen den beiden. Dem tapferen Bären wurden viele Wunden geschlagen und alsbald war sein ganzes Fell blutverschmiert. Auch der Prinz blutete aus zahllosen Kratzern und Bissen.

Da!

Ein tödlicher Stoß mit dem Schwert!

Ha! Ausgewichen!

Da!

Ein gewaltiger Hieb mit der Pranke!

Ha! Erwischt!

Das blutverschmierte Schwert wirbelte durch die Luft, gefolgt von einem aufheulenden Körper und einem blitzenden Krönchen.

Der gerechte Zorn hatte über die gierige Wollust gesiegt!

Der abscheuliche Prinz war besiegt, das Strahlen in den eisblauen Augen erloschen!

Erstickt von dem stinkenden Atem, zerfetzt von den scharfen Krallen, erschlagen von den mächtigen Tatzen, zermalmt von dem reißenden Gebiss – mit anderen Worten: mausetot und zermanscht – lag das schurkische Scheusal in seinem eigenen Blute.

Um sich zu entspannen und sicher zu stellen, dass auch wirklich keiner mehr aufstehen würde, der nicht aufstehen durfte, trampelte Brummel noch ein bisschen auf dem matschigen Prinzen herum. Er besah sich sein Werk, grunzte zufrieden und wischte an des Unholds Kleider<sup>65</sup> seine blutigen Pfoten ab. Nun wandte er sich voll der Erleichterung seinem geliebten Zaushärchen zu. Er stellte sich auf die Hinterbeine und öffnete seine Pranken weit. Das zitternde Geschöpf sprang dem furchtlosen Retter in die Pranken und weinte voll des Glückes ob ihrer nicht mehr erhofften Rettung.<sup>66</sup>

---

<sup>64</sup> Oh, ähem, pardon! Hier ließ sich der Erzähler von der Dramatik der Situation mitreißen und schwelgte in den Erinnerungen an vergangene Tage, alte Schlachten und glorreiche Siege.

<sup>65</sup> Er fand doch tatsächlich noch ein sauberes Zipfelchen am Gewande des Gemeuchelten.

<sup>66</sup> Denn das gehört nun mal zu einer guten Schlusszene – und dies ist schließlich eine ernsthafte Geschichte!

„Mein Held!“, wimmerte sie und küsste die retterliche Schnauze wieder und wieder.<sup>67</sup>

---

<sup>67</sup> Gut, dass sie ihr Gesicht nicht im Spiegel sehen konnte, den Brummel hatte sich zwar das Blut von seinen Sohlen geputzt, aber seine Schnauze – nun ja.



## Ente gut – alles gut

Inzwischen waren auch alle Soldaten des Schlossherren überwältigt und von den Spinnen fein säuberlich eingesponnen worden.<sup>68</sup>

Die tapferen BRW's<sup>69</sup> kehrten in den Wald zurück, und die Hexe verwandelte sich in Heidi Klum, denn so überstylt gefiel sie sich am besten.

Der Wolf wurde aus dem dunklen Verlies befreit und die Wunden des glücklichen Helden Brummel gepflegt und verbunden. Dann sprach die Hexe einen Zauberbann über das Schloss, welches mitsamt den wenigen überlebenden, grausamen Bewohnern, die nun als Grottenolme verzaubert in ewiger Finsternis leben mussten, in der Erde versank, auf das kein unschuldiges Mädchen mehr verführt werden konnte<sup>70</sup>.

Nur die bösen Enten des Schlossteiches wurden vom Banne verschont, damit sie glasiert und gebraten den Helden zum Siegesschmaus munden konnten.<sup>71</sup>

Schließlich zog die muntere Schar, bestehend aus Goldköpfchen, Brummel, der Hexe und dem Wolf singend, lachend und Prosecco<sup>72</sup> schlüpfend zurück zur Höhle.<sup>73</sup> Unterwegs traf man ein Faultierpärchen aus dem Urwald, dem man erklärte, sie seien umsonst unterwegs, denn die Schlacht sei bereits geschlagen und gewonnen. Vor Freude legte das Faultierpärchen für einen Moment seine Faulheit ab, machte einen neuen kleinen Faulenzer und beschloss, fortan in Brummels herrlichem Wald zu leben.

Bei der Höhle angekommen, lüftete die allwissende Hexe das Geheimnis des Bären, und Goldköpfchen hüpfte glücklich tanzend durch den Wald, als es den alten Freund endlich wiedergefunden hatte. Wie die Klügeren unter euch bestimmt schon geahnt haben, war der Bär Brummel kein anderer als der unglücklich verliebte Bauerssohn.

Die beiden lebten nun glücklich viele Monate im Wald, und Goldköpfchen verliebte sich sehr in ihren Bären. Nur seine Gestalt schien ein unüberwindliches Hindernis darzustellen.

Doch am Weihnachtsabend, nach dem Entenessen<sup>74</sup>, nahm der Bär Goldköpfchen auf seinen Schoß, streichelte sie zärtlich, blickte ihr tief in die Augen und fragte: „Willst du, Zaushärchen, mich, den Bären Brummel, auf ewig lieben, ehren und meinen schmutzigen Pelz waschen?“

„Oh ja, Liebster“, hauchte Goldköpfchen, „wie gerne würde ich ... Aber, du weißt ja ...“

---

<sup>68</sup> Na ja, *fast* alle. Ein bisschen was überließen sie – wenn auch murrend – den Geiern.

<sup>69</sup> Bekannte Retter des Waldes.

<sup>70</sup> Natürlich erst, als Spinnen, Ratten und Geier ihre Kriegsbeute in Sicherheit gebracht hatten.

<sup>71</sup> Ha! Ihr Dumpfbacken habt bestimmt geglaubt, ich hätte mich bei der Überschrift des Kapitels vertippt.

<sup>72</sup> Aus dem prinzlichen Weinkeller gerettet.

<sup>73</sup> Drachen haben offenbar ein anderes Zeitgefühl, denn Tage später hockte Hua Wehweh immer noch wohligh grunzend und planschend im Schlossweiher (Die Kühe auf seinen Kanapees hatten derweil die Geier gefressen).

<sup>74</sup> Die tiefgefrorenen Reste vom Schlossteich.

„Nun“, beruhigte sie der Bär, dem die Hexe in weiser Voraussicht ein Geheimnis verraten hatte. „Das soll jetzt kein Hindernis mehr sein. Wenn du mich wirklich liebst, dann musst du mich küssen, und wir werden für immer vereint sein! So hat es mir die Hexe verraten, mein allerliebstes – GOLDKÖPFCHEN!“

Oh ja, dank der Hexe wusste der Bär nun wieder, was ihn an dem lieblichen Mädchen so verwirrt hatte. Die Vergangenheit war – zumindest schemenhaft – in sein Gedächtnis zurückgekehrt, und mit ihr die Erinnerung an seine unglückliche Verliebtheit.

Doch – sollte es wieder so enden? Sollte es gar keinen Weg zu ew'gem Glücke geben? Was hatte die Hexe da noch erzählt?

Lange flüsterte der Bär dem Mädchen ins Ohr, welches nach jedem Wort entzückter lächelte und nickte.

Und am Ende schloss Goldköpfchen ihre Augen, umarmte den Bären und küsste ihn tief und innig.

Da erstrahlte sie plötzlich in einem hellen, güldenen Lichte, Glockengeläute und süßer Sirengesang erfüllten die Luft und tausend bunte Kolibris zwitscherten um ihre Köpfe! Und als das Licht erloschen, der Gesang verstummt, die Kolibris wieder verschwunden waren, da war aus Goldköpfchen – ein allerliebstes Bärchen geworden mit flauschigem, seidig goldglänzendem Fell, einem lustig rosa Näschen und einem entzückenden Bauchnabelchen, und der Bär hatte seinen stinkenden Atem verloren und duftete fortan nach Moschus und Amber!

So hatte sich zu guter Letzt alles zum Guten gewendet, und der Spruch der Hexe war Wahrheit geworden: Durch die Liebe eines Menschenkindes erlöst, musste der Bär nicht mehr *einsam* durch die Wälder wandern!

Brummelbär und Goldbärchen streiften von nun an glücklich vereint, Tatze in Tatze, durch die Wälder, naschten Waldbeeren, leckten Bienenhonig und erzählten sich von Sartre und Kleist, oft besucht von ihren Freunden, Hexe und Wolf.

Und sogar Hua Wehweh hatte eines Tages den Weg zu dem glücklichen Paar gefunden, war aber bald mit ein klein wenig Enttäuschung im Gepäck wieder abgeflogen. *Mehr* Glück konnte er hier wahrhaftig nicht mehr bescheren.

So merket euch und gebet an eure Enkel:

*Gar mancher Brummelbär  
Ist doch ein lieber Kerl,  
Manch' prinzlich glänzender Apfel aber  
Hat innen nur 'nen dicken, fetten Wurm!*

Und weil dies eine ernsthafte Erzählung ist, erreicht sie nun ihr wohlverdientes

– ENDE –

Doch halt, liebe Leut – eh ich's vergess:

Aus der fernen Provence waren im folgenden Herbst drei Dutzend Weinbergschnecken gekommen, um sich an den Kämpfen zu beteiligen.

Obwohl ein halbes Jahr zu spät, empfing man diese mit großem Hallo. Man bereitete den müden Wanderern ein duftendes Bett aus Knoblauch und Kräutern und verzehrte sie mit Genuss.